

Matthias Meiler

Method(olog)ische Herausforderungen der Analyse sprachlichen Handelns in kommunikativen Praktiken

Abstract: Der Beitrag versucht eine methodische Systematik zu skizzieren, mit der die Linguistik der Aspektheterogenität (Feilke 2016) ihres Gegenstands Sprache wie ebenso des Phänomens sprachlichen Handelns in kommunikativen Praktiken (Habscheid 2016) Rechnung tragen kann. Den exemplarischen Ausgangspunkt stellen dabei die methodischen Anforderungen der Analyse eristischen Handelns im Rahmen der Praktik innerwissenschaftlichen Bloggens (Meiler 2018) dar. Dabei wird dafür plädiert, mit je unterschiedlichen Forschungsmethoden sowohl die kulturellen wie auch die medialen Aspekte (Klemm/Michel 2014), die Sprache und sprachliches Handeln bestimmen, empirisch einzuholen, um eine konkrete kommunikative Praktik angemessen rekonstruieren zu können. Eine solchermaßen orientierte Sprachanalyse steht in der Tradition medien- und kulturanalytischer Linguistik und ist anschlussfähig an die sich interdisziplinär formierende Praxistheorie.

Keywords: Methodologie, Medienlinguistik, Pragmatik, Praxistheorie, Methodenperformativität, Triangulation, kontrastive Forschung, Weblogs, Wissenschaftskommunikation

1 Ausgangslage

Der Blick in die Geschichte von Wissenschaft und ihre Kommunikationsstrukturen macht deutlich, wie konstitutiv der Zusammenhang zwischen beidem ist. Unsere heutige Auffassung von dem, was der Zweck von Wissenschaft und mit welchen Verfahren dieser zu verfolgen ist, wird in seiner Entstehung nicht ohne eine eingehende Betrachtung frühneuzeitlicher Mediengeschichte verstehbar. Ge-

Matthias Meiler, Technische Universität Chemnitz, Philosophische Fakultät, Institut für Germanistik und Interkulturelle Kommunikation, 09126 Chemnitz, GERMANY, +49 371 531-31503, matthias.meiler@phil.tu-chemnitz.de

druckte Bücher (und später auch Zeitschriften), die zunächst wesentlich als Handelsware begriffen wurden, legten den Grundstein für die normative Struktur, die heute als Voraussetzung für gute wissenschaftliche Praxis angesehen wird (vgl. Giesecke 1994; Stichweh 1984): Das Typographeum und der frühe kapitalistische Markt bildeten die Grundlage für ein sich entwickelndes öffentliches Kommunikationssystem mit massenmedialen Eigenschaften. Innerhalb eines solchen Systems können Publikationen und mit ihnen neue Ideen und Einsichten leicht und frei zirkulieren, und sie werden nicht *vor* der Veröffentlichung von diversen Autoritäten als gesicherte Wahrheiten ‚zugelassen‘, sondern *danach* im System selbst von den eigenen Peers dahingehend beurteilt, als wie belastbar und damit anschlussfähig eine unterbreitete Erkenntnis sich erweist.

Heute sehen wir uns einer vergleichbar grundlegenden Transformation aller Kommunikationsstrukturen gegenüber. Für das Kommunikationssystem Wissenschaft ist dies u.a. damit verbunden, dass einerseits sein ökonomisches Fundament grundlegend infrage gestellt wird, indem zunehmend *open access* und auch verlagsunabhängig publiziert wird. Die Hintergründe sind hier im Einzelnen mannigfaltig (vgl. bspw. Hagenhoff et al. 2007). Andererseits werden zunehmend Medieninfrastrukturen erschlossen, die sich von den traditionellen Publikationsinfrastrukturen signifikant unterscheiden und für die Wissenschaft insofern neu sind: soziale Medien und Netzwerke.

Freilich schlagen solche ersten Gehversuche nicht instantan in ein ‚neues‘ Wissenschaftssystem um, dafür müssen sie sich erst systemisch etablieren und nicht lediglich, wie derzeit im Falle der sog. sozialen Medien, eine sozusagen freiwillige Zusatzbeschäftigung darstellen. Nichtsdestotrotz binden sich an die diversen Nutzungsformen genuin digitaler Kommunikationsinfrastrukturen, wie sie aktuell innerhalb der Wissenschaft zu beobachten sind, auch diverse wissenschaftspolitische Bestrebungen – und einen Einfluss auf die Struktur von Wissenschaftskommunikation und die Organisation und Distribution des wissenschaftlichen Wissens haben diese Nutzungsformen ohnehin bereits.

Die Erforschung dieser rezenten Formen interner Wissenschaftskommunikation ist also geboten und geschieht freilich schon (Gloning/Fritz 2011) – nicht nur in der Linguistik (Nentwich/König 2012; Neuberger 2014). Die forschungspraktische Ausgangslage stellt sich dabei als besonders herausfordernd dar, da es um die Analyse von sprachlich-kommunikativen Praktiken geht, die sich im Interim befinden und für die sich folglich (noch) keine etablierten Lösungen für standardisierte Probleme stabilisiert haben (wie man mit Blick auf die Gattungsanalyse sagen könnte; vgl. Stein 2011) – ja, es ist nicht einmal klar, was die Standardprobleme sind.

Diese Bilanz lässt sich bspw. für *social networks* wie Academia.edu oder ResearchGate konstatieren, für wissenschaftliches Twittern ebenso wie für wissenschaftliches Bloggen. Innerhalb dieser Infrastrukturen lässt sich zwar fast immer sowohl (i) das Kerngeschäft von Wissenschaft, das kommunikative Ringen um Erkenntnis, finden, ebenso auch (ii) Organisations- bzw. Projektkommunikation und (iii) Selbstdarstellung und Beziehungspflege wie auch (iv) externe Wissenschaftskommunikation. Aber verbindliche kommunikative Muster, wie sie sich in der sog. *Gutenberg galaxy* für die Wissenschaft ausgebildet haben, stehen hier – wie für das *global village* wohl selbst auch – historisch betrachtet noch an einem Anfang (vgl. McLuhan 2011: 13 ff., 41 ff.).

2 Herausforderungen

Geht man von dieser Ausgangslage aus, ergeben sich für die Analyse sprachlichen Handelns in solchen digitalen Kontexten unterschiedliche Herausforderungen. Soll dabei das eben genannte Kerngeschäft von Wissenschaft (i), der kommunikative Umgang mit der „Vorläufigkeit und Strittigkeit wissenschaftlichen Wissens“ (Thielmann et al. 2014: 7), z.B. im Rahmen der Praktik innerwissenschaftlichen Bloggens behandelt werden – funktional-pragmatisch gesprochen handelte es sich um Eristik bzw. eristisches Handeln (vgl. Meiler 2018) –, stehen eine Reihe unterschiedlicher *methodischer* Möglichkeiten zur Verfügung, solches sprachliches Handeln in wissenschaftlichen Weblogs vom Standpunkt der linguistischen Pragmatik aus zu erforschen. Auf diese soll hier fokussiert werden. Da dieses spezifische Handeln in einer konkreten Praktik der internen Wissenschaftskommunikation hier als exemplarischer Ausgangspunkt dienen soll, erscheint es notwendig einige Worte einzuschieben, um den Gegenstand ‚Eristik‘ bzw. ‚eristisches Handeln‘ zu charakterisieren.

Eristisches Handeln kann als das wesentliche Strukturkennzeichen interner Wissenschaftskommunikation betrachtet werden. Von Ehlich (1993) auf den Begriff gebracht wird im Rahmen der Funktionalen Pragmatik unter Eristik ein *medienlinguistisches* und ein *soziolinguistisches* Bestimmungsmoment wissenschaftlicher Texte erfasst.

Wir sehen in diesen Texten also weit mehr als das einfache ‚mapping‘ von Wirklichkeit über mentale Verarbeitung hinein in ein Stück Sprache. Wir erleben in den sprachlichen Formen den *Prozess der Diskussion der Wissenschaft selbst*. In den Texten ist die diskursive Qualität des Wissenschaftsprozesses als eines Prozesses der streitenden Auseinandersetzungen eingeschrieben. Mit anderen Worten: Der Wissenschaftsprozess schlägt sich in der Textstruktur in einer *illokutiven Vielfalt* nieder, die eine Einschränkung auf Assertionsqualität illoku-

tiv weder sinnvoll noch möglich macht. Vielmehr tragen die wissenschaftlichen Texte als ein wesentliches Strukturkennzeichen in sich ihren diskursiven Charakter, der durch die Textualität verfremdet worden ist. Die wissenschaftlichen Texte sind sozusagen Residuen und Petrefakte von diskursiven, insbesondere von eristischen Strukturen, die in den textuellen Strukturen aufgehoben sind. (Ehlich 1993: 30)

Innerhalb einer konkreten Praxis- und Diskursgemeinschaft (der Wissenschaftler*innen) muss der entscheidende Zweck ihres Tuns (das gemeinsame Ringen um Erkenntnis) entsprechend der sich dafür etablierten Normen (vgl. Merton 1973) unter den medialen Bedingungen der Textualität bearbeitet werden. Diese Grundkonstellation interner Wissenschaftskommunikation hat die im Zitat angesprochene illokutive Vielfalt zur Folge, die anhand der sprachlichen Form dieser Texte nur dann verständlich wird (vgl. Ehlich/Graefen 2001: 371), wenn eine gewisse Sozialisierung hinein in die erwähnte Gemeinschaft über die Aneignung ihrer Praktiken erreicht ist. Diese Aneignung umfasst im Allgemeinen das Präsuppositionssystem der Praxis interner Wissenschaftskommunikation sowie ebenso das Musterwissen, das die allgemeinen Präsuppositionen auf die Bearbeitung konkreter kommunikativer Zwecke in einzelnen (textuellen wie diskursiven) Gattungen bezieht. Exemplarisch können hier Mertons Norm des organisierten Skeptizismus sowie die davon ableitbaren Gebote Weinrichs (1986), namentlich das Rezeptions- und Kritikgebot, genannt und auf jene kommunikativen Muster verwiesen werden, die diese in unterschiedlicher Weise bspw. in den etablierten Zeitschriftengattungen ‚Artikel‘ und ‚Rezension‘ umsetzen. Wie in Abschnitt 1 dargestellt ist die Herausbildung solcher Gattungsmuster dabei durchgängig von – sensu Luginbühl (2018) – *medialer Durchformung* gekennzeichnet.

Es wird an dieser Stelle bereits ersichtlich, dass bei einer solchen Perspektive auf sprachliches Handeln an der einen oder anderen Stelle über die Methoden der linguistischen Pragmatik i.e.S. hinausgegangen werden muss. Wesentliche Ursache dafür ist v.a. eine Grundeigenschaft des Phänomens Sprache, die Feilke wie folgt formuliert:

Sprache ist ein in exemplarischer Weise aspektheterogener Gegenstand: Sie ist individuell wie sozial geprägt, sie ist handlungsbezogen und zugleich hochgradig handlungsfern strukturiert, sie ist biologisches Merkmal der Gattung Mensch und zugleich in ihrer historischen Entwicklung grundlegend von soziokulturellen Faktoren bestimmt. (Feilke 2016: 9)

Diese Aspektheterogenität ist dabei nicht nur aus der Vogelperspektive und damit quasi lediglich metatheoretisch von Relevanz. Sie stellt sich auch in jedem der von Feilke angedeuteten Teilbereiche als begriffliche und methodische Herausforderung, wenngleich je anders perspektiviert. Denn die analytische Durchdringung eines Teilbereiches wie bspw. der Handlungsqualität von Sprache setzt

in ihrem Fundament oder Horizont die jeweils anderen Bereiche gleichsam voraus: So bedürfen Handlungen zu ihrem Vollzug diverser Strukturen, d.h. gesellschaftlich ausgearbeiteter Mittel; diese setzen eine gesellschaftlich abzweckbare, d.h. formbare, physikalische wie natürlich physiologische Materialität voraus (vgl. Ehlich 2007b). Feilkes Diktum kann im Übrigen vermutlich widerspruchslös auf alle Phänomene ausgeweitet werden, die kulturwissenschaftlich erforscht werden.

Mindestens im Laufe des 20. Jahrhunderts führte diese Einsicht in die Aspektheterogenität zu verschiedenen Weiterungen des Gegenstandes Sprache: zu kognitiven, sozialen, pragmatischen, kulturellen, medialen und multimodalen Weiterungen unserer Auffassung davon, was Sprache ist und wie man sie zu untersuchen hat.¹ Deswegen kann die Analyse von Wissenschaftskommunikation nicht bspw. bei wissenschaftlicher Terminologie haltmachen oder bei grammatischen Strukturen der Deagentivierung und Kondensation und auch nicht bei der Beschreibung typischer Muster diverser wissenschaftlicher Gattungen. Je stärker die Analyse von Wissenschaftskommunikation entweder durch die Medien- und Kulturgeschichte informiert wird oder die Selbstverständlichkeiten dieser Praxis selbst durch rezente Dynamiken der Medienentwicklung verunsichert und verfremdet werden, drängt sich die Notwendigkeit für Weiterungen im eben genannten Sinne auf: Weiterungen, die u.a. unter dem Label ‚medien- und kulturanalytische Linguistik‘ zusammengefasst werden können (vgl. Klemm/Michel 2014; Luginbühl 2015).

Auch ein Gegenstand wie die Eristik, der zunächst maßgeblich auf die illokutive Dimension von Wissenschaftskommunikation abzielt (s.o.), zumal wenn Eristik in wissenschaftlichen Weblogs untersucht werden soll, muss deswegen, wie bereits angedeutet, den notwendigen Weiterungen unterzogen werden: methodologisch und methodisch. Sprachliches Handeln im Allgemeinen und sprachliches Handeln ‚in digitalen Kontexten‘ im Besonderen ist dabei aber wohl nur in geringem Umfang auf Basis von Musterlösungen, Methoden (M.) im engeren Sinne, zu analysieren:

X ist eine M. genau dann, wenn X eine Folge von relativ scharf umrissenen Handlungen oder Entscheidungen ist, deren Ausführungen evtl. unter genau angegebenen Bedingungen empfohlen wird zur Realisierung relativ bestimmter vorgegebener Ziele; die Glieder von X werden Schritte genannt (M. im engeren Sinne), oder wenn X eine Menge mehr oder

¹ Wie Feilke (vgl. 1996: 15–32) an anderer Stelle wissenschaftsgeschichtlich zeigt, besteht die Gefahr darin, einzelne dieser durch Weiterungen explorierte Aspekte im Dienste der Gegenstandskonstitution begrifflich zu Hypostasieren. Daran schließt sich die Herausforderung einer *integrativen* Gegenstands- und Theoriebildung an (s. Abschnitt 6).

weniger vage charakterisierbarer Handlungen oder Handlungs- bzw. Entscheidungsdispositionen ist, die zur Erreichung relativ unbestimmter oder bestimmter Ziele evtl. unter mehr oder weniger bestimmten Bedingungen empfohlen wird (M. im weiteren Sinne). (Mehrtens 1990: 403 f.)

Methoden im umrissenen weiteren Sinne müssen situativ flexibel sein und je fallbezogen konkretisiert werden. Dennoch lassen sich m.E. einige systematische Zusammenhänge aufzeigen, um der Aspektheterogenität des Gegenstandes methodisch gerecht zu werden. Dabei soll von konkreten Einzeluntersuchungen eines umfangreicheren Projektes (Meiler 2018) ausgegangen werden, um einige der dort vorgezeichneten Linien zu verlängern. Deswegen werden zunächst am Beispiel der Praktik innerwissenschaftlichen Bloggens jene Wege abgesprochen, mit denen im erwähnten Projekt die verschiedenen Aspekte des Phänomens als eigene Forschungsgegenstände erfasst wurden (Abschnitt 3 & 4). Davon ausgehend wird versucht, die Umriss einer Systematik der methodischen Ausleuchtung wesentlicher Aspekte sprachlichen Handelns in konkreten Praktiken zu skizzieren (Abschnitt 5). Abschnitt 6 beschließt mit einem knappen Ausblick auf das, was ich eine linguistische Praxeologie zu nennen geneigt bin.²

3 Eristisches Handeln in wissenschaftlichen Weblogs I: Aspekte des Gegenstandes und ihre methodische Einholung

Wie kann den erwähnten Herausforderungen für die Analyse eines exemplarischen Gegenstands wie dem *eristischen Handeln im innerwissenschaftlichen Bloggen* nun konkret Rechnung getragen werden? Allein schon die Phrase, die den Gegenstand benennt, deutet seine Komplexität bereits an. Es geht um sprachliches Handeln, Handeln einer besonderen Art, nämlich ‚eristisches‘ (s.o.). Es geht um die Domäne Wissenschaft, konkret um die Kommunikation unter Peers. Diese findet zudem in Weblogs statt, in einer medialen Umgebung also, die für die Wissenschaft noch nicht als typisch bzw. systemisch bezeichnet werden kann.

² Dieser Beitrag geht zurück auf einen Vortrag, der auf der Jahrestagung *Digitale Pragmatik* der Arbeitsgemeinschaft Linguistische Pragmatik 2020 in Hamburg gehalten wurde. Er versucht, methodologische und methodische Überlegungen systematisierend weiterzuführen, die ich in meinem Dissertationsprojekt (s. Meiler 2018) in vier Einzelfallstudien erprobt habe.

Als Linguist*in scheint es sinnvoll, den Ausgangspunkt beim sprachlichen Handeln zu nehmen. Handlungsqualität lässt sich bekanntlich nicht erheben und messen, ebenso wie Bedeutung im traditionellen Sinne sich nicht unmittelbar durch Hinschauen ermitteln lässt, sondern sowohl für Akteur*innen wie für Analytiker*innen ein interpretatives Konstrukt ist, das sich im Kommunikations- und Analyseprozess Zug um Zug bewähren muss (vgl. Holly et al. 1984; Schegloff 1992; Liedtke 1997). Der Interpretationsprozess kann sich dabei nicht nur auf die sprachliche Oberfläche und auf sog. grammatisches und semantisches Wissen verlassen, wenngleich beide die Analyse leiten müssen. Die darüber hinaus relevanten Präsuppositionssysteme (vgl. Ehlich/Rehbein 1975), die dem jeweiligen Kommunikations- und Interpretationsprozess zugrunde liegen, werden als solche von den Interaktant*innen fraglos vorausgesetzt und nur selten expliziert.³ Als Erwartungsstrukturen, die durch die Praxis entwickelt und in der Praxis erworben werden, leiten Präsuppositionen die Interaktant*innen durch den Verständigungsprozess und räumen diverse Möglichkeiten seiner Bewältigung ein, genauso wie sie einzelne Handlungswege als unangemessen ausschließen. Sie werden vor allem bei Problemen thematisch. Die Interpretation sprachlichen Handelns muss Kenntnis von diesen Redehintergründen haben – und diese sind spezifisch für jede Praxisgemeinschaft und nicht immer einfach zugänglich (vgl. Deppermann 2013).

Für die Analyse sprachlichen Handelns in etablierten und lang tradierten Gattungen der internen Wissenschaftskommunikation sind diese Präsuppositionssysteme aber verhältnismäßig leicht zu greifen. Die Geschichte ihrer Reflexion und Analyse bspw. in philosophischen (vgl. Popper 1969), soziologischen (vgl. Merton 1973) und linguistischen Studien (vgl. Weinrich 1986, 1988; Rhein 2015), aber auch in der Ratgeberliteratur (vgl. z.B. Oertner et al. 2014; Moll/Thielmann 2017) ist verhältnismäßig lang. Das Präsuppositionssystem interner Wissenschaftskommunikation kann als gesellschaftlich *objektiviert* gelten (i.S.v. Berger/Luckmann 2000) – gerade weil die Praxis interner Wissenschaftskommunikation sich in ihren medialen Infrastrukturen über lange Zeiträume hat entwickeln, ausdifferenzieren und stabilisieren können.

³ Vergleichbar könnte auch mit dem Begriff des *common ground* (vgl. z.B. Clark 1996) gearbeitet werden, wie dies im medienlinguistischen Kontext Dang-Anh (2019) tut. Es erscheint wichtig, hier darauf hinzuweisen, dass es Ehlich/Rehbein (1975) um *Handlungspräsuppositionen* geht, die für Sprecher*innen und Hörer*innen gleichermaßen als gültig/bekannt unterstellt werden, und nicht nur um Präsuppositionen, die sich unabhängig von den Interaktant*innen aus dem propositionalen Akt der Sprachhandlung ergeben.

Wie eingangs betont, sind solche Normen und Konventionen der Kommunikation unter Wissenschaftler*innen aber hochgradig abhängig von den medialen Bedingungen, unter denen sie entstehen und in Anspruch genommen werden. Das bedeutet gleichsam, sich die mediale Gebundenheit der bestehenden Konventionen und Normensysteme bewusst zu machen und diese nicht – trotz ihres nicht zu leugnenden Fortbestehens und Fortwirkens – bruchlos für neu entstehende Praktiken, wie der des innerwissenschaftlichen Bloggens, vorauszusetzen. Daraus ergibt sich ganz unmittelbar die methodische Herausforderung, auf welchen Wegen solche neuen, unbeschriebenen, nicht gesellschaftlich verallgemeinerten und/oder schwer zugänglichen Präsuppositionen analytisch zugänglich gemacht werden können. Praktiken, die sich maßgeblich im WWW konstituieren, bergen hier ihre besonderen Herausforderungen ebenso wie sie manches methodisch einfacher zugänglich erscheinen lassen (vgl. bspw. Meiler 2021b).

Da eine Praktik wie das innerwissenschaftliche Bloggen *in sich selbst* aspektheterogen ist (weil sie über die sprachlichen Kennzeichen hinaus multimodal, mental, sozial, kulturell, korporal, technisch bestimmt ist; vgl. Rammert/Schubert 2017), müssen hier unterschiedliche Dimensionen adressiert werden, für die sich jeweils unterschiedliche methodische Wege der Erschließung anbieten.

Der medienlinguistische Begriff Kommunikationsform macht *eine* Dimension der Praktik, nämlich die mediale, umfänglich analytisch zugänglich (vgl. Holly 2011; Domke 2014; Brock/Schildhauer 2017). Weblogs können als Kommunikationsformen beschrieben werden (vgl. Meiler 2013; Schildhauer 2014). Die analytische Fruchtbarkeit dieses Begriffes hat sich in verschiedenen Kontexten erwiesen (eher kritisch dazu bspw. Luginbühl 2015). Mit ihm werden mediale Ermöglichungsbedingungen für Kommunikation erfasst.

So ermöglicht bspw. die Kommunikationsform E-Mail gegenüber ihrem mediengeschichtlich älteren Bruder, dem Brief, eine viel schnellere Übermittlung der Schrift-, Bild- und sogar akustischen Zeichen zwischen den Kommunizierenden, was die kommunikativen Prozesse, die E-Mails ermöglichen, enorm beschleunigt und tendenziell auch weniger textuelle und mehr diskursive Formen annehmen lässt (vgl. Holly 2011: 152 f.), wie man mit Rückgriff auf die Unterscheidung von Ehlich (1983) sagen kann (vgl. Meiler 2020: 154). Konkrete E-Mail-Botschaften sind dabei nicht nur mit viel weniger materialem und Arbeitsaufwand herstellbar, sondern auch viel einfacher in identischer Gestalt an mehrere Adressat*innen versendbar,⁴ was freilich auf den Unterschied in den fundierenden

⁴ Ein schönes, geradezu anachronistisch anmutendes Relikt dieses mediengeschichtlichen Zusammenhanges stellt die *Carbon-Copy*-Zeile dar, die in allen E-Mail-Formularen bzw. -Programmen standardmäßig zu finden ist und etymologisch noch heute auf eine alte Kulturtechnik der

Infrastrukturen (s.u.) von E-Mail und Brief zurückzuführen ist (vgl. Holly 2011: 152 f.). Dies prädestiniert E-Mails heute, da sie sich als *ein* Weg der Kontaktnahme gesellschaftlich beinahe vollständig durchgesetzt haben, für andere kommunikative Zwecke als Briefe (mit Überschneidungen natürlich).

Kommunikationsformen werden mithin verstanden als historisch gewachsene, mediale Präfigurationen mit bestimmten Restriktionen und Potenzialen, die einerseits für ganz unterschiedliche Kommunikationsanlässe in verschiedenen Domänen genutzt werden können (Stichwort: Multifunktionalität; vgl. Brinker 2005) und von denen andererseits die Kommunizierenden selbst auch ein spezifisches (eben ein Kommunikationsformen-)Wissen haben. Dieses Wissen ist freilich in Abhängigkeit davon sozial distribuiert, wie stark eine Kommunikationsform im kommunikativen Haushalt einer Gesellschaft oder Gemeinschaft verankert ist.⁵

Es hat verhältnismäßig lange gedauert, bis sich die Erkenntnis durchgesetzt hat, dass Weblogs (wie andere Kommunikationsformen) nicht mit Begriffen wie Gattung, Genre, Textsorte etc. beschrieben werden können (vgl. Miller/Shepherd 2009). Dies kann auch als Reflex darauf verstanden werden, wie stark das gesellschaftlich verbreitete (Ethno-)Wissen um einzelne Nutzungsweisen, die aufgrund medialer Sichtbarkeit und/oder sozialem Prestige als Stereotype in den Fokus gerückt und dann verdinglicht werden, den präzisen Blick auf eine aktuell verfügbare Kommunikationsform verstellen und Analysen in die Irre führen kann.

Solche Einzelmedienontologien, wie man mit Leschke (2003) sagen kann,⁶ deuten sich in Annahmen von einer Webliteralität und Webrhetorik (vgl. Dieter

Vervielfältigung verweist, die in der Kommunikationsform E-Mail ihrer ursprünglichen Materialität gänzlich enthoben ist.

⁵ Dieses Kommunikationsformenwissen lässt sich vom Gattungs-/Textsortenwissen unterscheiden. Dass dieser Unterschied nicht nur aus Altkategorien ableitbar ist, sondern selbst auch eine ethnokategoriale Wirklichkeit hat, lässt sich empirisch nachweisen (vgl. Meiler 2018: 283–312).

⁶ Einzelmedienontologien können als simplifizierende Bewältigungsmechanismen im Umgang mit Medialitäten betrachtet werden, die für eine Gesellschaft, Gemeinschaft oder Gruppe jeweils neu sind, aber dadurch bewältigbar werden, dass ihnen ein So-und-so-Sein zugeschrieben wird. Sie „stellen den Versuch dar, sich der sinnlichen und technischen Provokation von jeweils neuen Medien durch Strategien der Sinnzuschreibung zu entledigen: Dem Medium wird ein Sinn verabreicht und das neue Phänomen tritt aus seiner Unberechenbarkeit heraus. [...] Dass der Sinn dabei gewöhnlich nur wenig über seinen Gegenstand [...] verrät und die Analyse in der Regel nur solange andauert, bis der Sinn gefunden ist, trübt die medienwissenschaftliche Bilanz dieser Strategien durchaus“ (Leschke 2003: 154). I.d.R. sind sie durch unzulässige Verallgemeinerungen einzelner Praktiken, die eine mediale Konfiguration ermöglicht, kennzeichnet. Diese erscheinen dann in der jeweiligen Auffassung vom Medium verdinglicht.

2007) oder von *Netspeak* und Chat-Sprache (vgl. Crystal 2001) an. Selbiges war bzw. ist auch in verbreiteten Vorstellungen von Weblogs zu finden. Solche Vorstellungen entwachsen nicht zuletzt den (populären)

Selbstverständnis- und Abgrenzungsdiskursen [...], die kollektive Erwartungen und Bedenken an Weblogs formulieren sowie bestimmte Verwendungsweisen legitimer oder ‚richtiger‘ erscheinen lassen als andere. Sie tragen daher zu einer kollektiven Formierung von interpretativem Wissen bei, das als Bestandteil von Verwendungsregeln die individuellen Praktiken rahmt. (Schmidt 2006: 172)

Es ist hilfreich, beide Aspekte zunächst sorgfältig auseinander zu halten. Denn die Analyse von Kommunikationsformen (ihren Eigenschaften, Möglichkeiten und Grenzen) und die Analyse von (mehr oder weniger Stereotypen-gebundenem) Kommunikationsformenwissen haben jeweils auch sehr unterschiedliche methodische Anforderungen.

Die kommunikationsstrukturellen Parameter nach denen Kommunikationsformen wie Weblogs charakterisiert werden (wie semiologisches Potenzial, Direktionalität, Beteiligungsstruktur, Zeit- und Raumgebundenheit; s. Domke 2014 für einen Überblick), können recht einfach in Erfahrung gebracht werden. Dafür ist keine allzu tiefgehende Systemanalyse notwendig. Eine solche Analyse verrät einem aber noch nicht viel über die kommunikativen Praktiken, die darin ihre Form finden können. Wie diese Praktiken innerhalb des kommunikativen Haushalts einer spezifischen Domäne verortet sind (und warum das der Fall ist), kann nur mit einer anderen, terminologisch bereits angedeuteten Perspektive auf eine infrage stehende Kommunikationsform erhellt werden.

Für einen solchen Perspektivwechsel in der medienlinguistischen Analyse habe ich bereits an anderer Stelle plädiert (vgl. Meiler 2017): Dieser Perspektivwechsel besteht darin, nicht die medialen Eigenschaften von Kommunikationsformen zu analysieren, mit denen sie verglichen und typologisiert werden können, sondern zu analysieren, wie diese Eigenschaften handlungspraktisch hervorgebracht werden. Dieser Fokus auf die konkret zu leistende Arbeit an der Infrastruktur einer Kommunikationsform verdankt sich den praxistheoretischen Diskussionen innerhalb der Medienwissenschaft (vgl. Schabacher 2013) und der Techniksoziologie (vgl. Rammert/Schubert 2017) bzw. den *Science and Technology Studies* (vgl. Star/Ruhleder 1996). Innerhalb dieser Diskussionen wird auf die alltäglich zu leistende Arbeit fokussiert, die die Vermittlung, die Medien leisten, allererst möglich macht. Damit ergänzt die Infrastrukturanalyse den strukturellen Kommunikationsformenbegriff ideal mit einer Prozessperspektive. Methodisch betreten Linguist*innen mit Infrastrukturanalysen jedoch weithin Neuland.

The methodological implications of th[e] relational approach to infrastructure are considerable. Sites to examine then include decisions about encoding and standardizing, tinkering and tailoring activities [...], and the observation and deconstruction of decisions carried into infrastructural forms [...]. The fieldwork in this case transmogrifies to a combination of historical and literary analysis, traditional tools like interviews and observations, systems analysis, and usability studies. (Star 1999: 382)

Für die Infrastrukturanalyse der Kommunikationsform Weblog kann das bedeuten, einerseits im Sinne der Techniksoziologie nachzuvollziehen, in welcher Weise das soziomaterielle Netzwerk Weblog für ein Mitglied einer spezifischen Praxisgemeinschaft zu knüpfen ist, wenn man selbstständig, d.h. plattformenunabhängig, bloggen will. Dies kann bspw. über Systemanalysen, Selbstversuche, Interviews und im geeigneten Fall auch über die Analyse selbstreflexiver Kommunikation methodisch erhellt werden.

Exemplarisch kann die konkrete Arbeit an der Infrastruktur von Weblogs im folgenden Ausschnitt verdeutlicht werden. Es handelt sich dabei um vier Zeilen des Quelltextes der Datei wp-config.php, die Bestandteil einer jeden WordPress-Installation auf einem Webserver ist. WordPress kann als eine der weit verbreitetsten Content Management Systeme betrachtet werden, die für das Bloggen genutzt werden.

Beispiel 1: Auszug aus dem Quelltext der WordPress-Datei wp-config.php (Version 3.8.1)

```
define('DB_NAME', 'database_name_here');
[...]
define('DB_USER', 'username_here');
[...]
define('DB_PASSWORD', 'password_here');
[...]
define('WPLANG', 'de_DE');
```

Dem geschulten Auge gibt der Quelltext hier erkennbare Anweisungen (*define*) darüber, was von User*innen zu tun ist, um einige wenige jener Schritte zu vollziehen, die notwendig sind, um die WordPress-Infrastruktur operabel zu machen und damit das Bloggen als kommunikative Praktik zu ermöglichen. In einem sehr konkreten Sinne muss die genannte Datei mit den vier, oben sichtbaren Spezifikationen versehen werden, um die einzelnen Programm-Komponenten (u.a. Datenbanken) aufeinander abzustimmen und in einem informatischen Sinne in die Lage zu versetzen, miteinander und mit den fundierenden Infrastrukturen des WWW kommunizieren zu können. Freilich stellt sich diese Aufbauarbeit nur jenen, welche ihren Weblog unabhängig von einer Blogging-Plattform eigenver-

antwortlich unterhalten wollen. Der Nachvollzug dieser Arbeit an der Webloginfrastruktur wurde im Rahmen der oben bereits erwähnten Studie methodisch über einen Selbstversuch im Rahmen eines Workshops zum Online-Publishing, über ein Interview mit einem Blogger sowie über Textanalysen geleistet, welche eine Reihe von Blogbeiträgen des interviewten Bloggers zum Gegenstand hatten, in denen er reflexiv die Arbeit an der Infrastruktur i.d.R. dann zum Thema machte, wenn diese Probleme diverser Art aufwarf (vgl. Meiler 2018: 224–260).

Die erwähnten Weblog-Plattformen, die mehr oder weniger explizit gerade das (inner-)wissenschaftliche Bloggen fördern und vereinfachen wollen, sind gerade mit Blick auf die infrage stehende Praktik auch wissenschaftspolitisch von Interesse. So stellt bspw. das Blogportal *hypotheses.org* seinen Blogger*innen die im obigen Beispiel nur angetippte Hard- und Software vollständig bereit und setzt sie folglich in eine grundlegend andere Beziehung zur Weblog-Infrastruktur. Diese Beziehung und ihre Auswirkung auf die Praktik innerwissenschaftlichen Bloggens kann auf unterschiedliche Weise erforscht werden. Auch hier kommt man mit genuin linguistischen Analysen von Blogbeiträgen nicht weit, weil diese in ihrer sprachlichen Gestalt die eigenen präsuppositionellen wie infrastrukturellen Voraussetzungen nicht immerfort selbst thematisieren (können), sondern sie bei zunehmender Etablierung vielmehr auch zunehmen fraglos voraussetzen müssen (vgl. Habscheid 2016).

Die ethnografischen Methoden der teilnehmenden Beobachtung bzw. beobachtenden Teilnahme (vgl. Amann/Hirschauer 1997; Honer 2012), die die Forscher*innen selbst in die Lage versetzen, sich auf einen Sozialisierungsprozess in die infrage stehenden Praktik und Praxisgemeinschaft einzulassen, sind eine Möglichkeit, eine Plattform wie *hypotheses.org* und ihre *platform politics* (vgl. Gillespie 2010) einer Analyse zu unterziehen. Die Wahl einer solchen Methode stellt allerdings eine häufig unterschätzte Herausforderung für die gewohnten linguistischen Arbeits- und Schreibroutinen dar: Ein wesentlicher Kern ethnografischer Forschung muss ja gewissermaßen darin gesehen werden, dass man zunächst sich (mit *fieldnotes*) ins Feld hineinschreibt und später schließlich wieder aus ihm herausschreibt (vgl. Emerson et al. 2001). Dies ist ein öffentlich zu plausibilisierender Prozess, der nicht in einer Fußnote vollzogen werden kann.

Wenn man sich für die Analyse einer kommunikativen Praktik auf diese auch selbst einlässt, sollte dieser Teil des Forschungsprozesses also auch schreibend reflektiert werden. Die Beispiele 2 und 3 dokumentieren zwei Zeitpunkte des von mir unternommenen Aneignungsprozesses und der mit ihm einhergehenden Sozialisation als Wissenschaftsblogger (vgl. Meiler 2018: 260–283). Wie gleich eingangs erkennbar wird, hatte das Anlegen eines eigenen Blogs (im Juli 2013) im Rahmen meines Dissertationsprojektes zunächst andere Ziele verfolgt. Ursprüng-

lich wollte ich damit lediglich Einblicke in das Backend der medientechnischen Infrastruktur gewinnen, weil gerade dieses ja den Methoden hermeneutischer Textanalyse verborgen bleibt.

Beispiel 2: Auszug aus einer Feldnotiz vom 12.4.2014

Ich merke immer mehr, wie mein Blog mehr als nur ein Experiment wird – ja vielmehr entwickelt er sich zu meinem Baby, das wachsen und gedeihen soll. Angefangen hat es ja damit, dass ich nur die Produktionsbedingungen von medientechnischer Seite kennenlernen wollte. Jetzt greift wohl immer mehr eine sozio-technische Verwebung – ich nutze ihn [u.a.] als Raum zur Entwicklung von Gedanken [...]. Es entwickelt sich langsam eine Geschichte/Vergangenheit/Tradition des Bloggens bei mir. [...]

Beispiel 3: Auszug aus einer Feldnotiz vom 23.3.2015

[...] Zudem entwickelte sich eine Diskussion auf meinem Blog darüber, wie richtiges Bloggen aussehen könne und wie meine Einschätzung, sich nicht an Aufsätzen, sondern vielmehr an Tagungsdiskussionen zu orientieren, von „den Wissenschaftsbloggern“ aufgenommen wurde. [...] Deutlich wurde mir dabei aber vor allem, dass ich mich das erste Mal wirklich mit meiner eigenen Vorstellung vom wissenschaftlichen Bloggen auch normativ in der Blogosphäre zu Wort gemeldet habe. [...]

Feldnotizen, wie sie hier in Auszügen wiedergegeben sind, sind methodische Mittel im ethnografischen Forschungsprozess. Als solche machen sie die Medialität von Schriftlichkeit produktiv, um die eigene Auseinandersetzung mit einem Feld reflektieren und objektivieren zu können. Die beiden Notizen – zwischen ihnen liegt immerhin ein Jahr, 13 verfasste Blogeinträge und eingehende linguistische Analysen von einigen Blogeinträgen u.a. vom SozBlog (s.u.) – halten zwei Umschlagpunkte in meiner eigenen Auseinandersetzung mit dem wissenschaftlichen Bloggen fest. Zusammen mit vielen anderen Feldnotizen zeichnen sie die Sozialisierung als Blogger, die vorstrukturierende Rolle, die die Plattform hypotheses.org und ihre *Plattformen-Politik* dabei spielte, die Rolle der Beziehung zu anderen Bloggern, zur Software und ihren Affordanzen, zum Forschungsalltag im Allgemeinen und zum Dissertationsprojekt im Speziellen nach und machen sie einer Analyse zugänglich, die diesen Prozess retrospektiv reflektieren kann. Beispiel 2 und 3 machen dabei insbesondere deutlich, wie ich mich durch meine beobachtende Teilnahme mit meinem eigenen Blog auf der Plattform hypotheses.org in einem Spektrum unterschiedlicher Auffassungen und Nutzungsweisen von Weblogs für die interne Wissenschaftskommunikation positioniert habe. Ausgehend von einer solchermaßen reflektiert zugänglichen Auffassung lässt sich u.a. die Differenz zwischen den Nutzungsweisen und bspw. ihren wissenschafts- und publikationspolitischen Implikationen spezifisch beschreiben und

auch für die linguistischen Analysen fruchtbar machen, ohne einem Bias aufzusitzen, der sich aus den eigenen fraglos vorausgesetzten Präsuppositionen einstellt.

Was über diese unterschiedlichen Methoden der Infrastrukturanalysen gewonnen werden kann, ist eine präzise Positionierung einer einzelnen Kommunikationsform, wie hier von Weblogs, im kommunikativen Haushalt einer konkreten Domäne, wie hier der Wissenschaft. Es kann beschrieben werden, wie die Beziehungen zu anderen Kommunikationsformen der Domäne zu charakterisieren sind, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede in Bezug auf mediale Standards und soziale Verbindlichkeiten bestehen. Hinzu kommt selbstverständlich die Analyse des Gattungsspektrums dieser Kommunikationsformen, was freilich wieder zum methodischen Kerngeschäft der Linguistik gehört (vgl. Fritz 2011; Heinicke 2020).

Schließlich bleibt noch eine letzte Perspektive einzuholen: Nachdem bisher der Fokus weitgehend auf den infrastrukturellen Bedingungen des eristischen Handelns lag, also darauf, die Medialität von Weblogs zu beschreiben, die für Zwecke interner Wissenschaftskommunikation genutzt werden sollen, scheint es zusätzlich ausgesprochen relevant, die „Medien“-Theorien der fokussierten Praxisgemeinschaften selbst zu analysieren, welche oben bereits als Kommunikationsformenwissen angesprochen wurden. Nur diese versetzen uns in die Lage, kulturalanalytisch bestimmen zu können, welcher soziokulturelle Stellenwert, welche Verbindlichkeiten, aber auch welche Freiheiten in der Kommunikation einer (neuen) Kommunikationsform von der Praxisgemeinschaft selbst beigemessen werden. Methodisch sind verschiedene Wege denkbar, der unvermeidbaren Außenperspektive, die durch (z.B. linguistische oder medienwissenschaftliche) Altro-Kategorien gestiftet wird, auch eine Innenperspektive zur Seite zu stellen, um die Ethno-Theorien zu verstehen (vgl. Luginbühl/Perrin 2011), die bloggende Wissenschaftler*innen an ihre Blogging-Praktiken selbst anlegen.

Gerade bei einer Praktik, die sich aktuell in Entwicklung befindet, in einer Domäne nicht gleichmäßig verbreitet und also kaum konventionalisiert ist, sollte die untersuchte Praxisgemeinschaft bei der Rekonstruktion dieses Aspektes nicht zu grob umrissen werden: Praktiken evolvieren in konkreten Gemeinschaften, die stets in Auseinandersetzung mit überkommenen Normen und Musterwissen situativ aufeinander bezogen handeln. So ließe die Analyse des Bloggens von Forscher*innen, die bspw. lediglich die verwendete Sprache Deutsch gemeinsam haben, kaum die Formierung der aktuellen Blogging-Praktiken beobachtbar werden, da die Unterschiede schlicht zu groß wären und ein gemeinsames, explizites oder implizites Wissen über die Praktik kaum zu unterstellen wäre. Fokussiert man allerdings eine konkrete Gemeinschaft wie z.B. die deutschsprachige Sozio-

logie, welche zudem über ein gemeinsames Blogprojekt (dem SozBlog) miteinander ins Gespräch kommt, ist man in der Lage, die Ethnotheorien zu rekonstruieren, die innerhalb dieser Gemeinschaft bezüglich ihrer Praxis unterhalten werden.

Man kann freilich auf unterschiedlichen Wegen Zugang zu verschiedenen Aspekten dieser Ethnotheorien bekommen. Je stärker diese methodisch eliziert werden, desto stärker wird es in den Daten Spuren sozialer Erwünschtheit und Ex-post-Rationalisierungen geben. Sofern aber entsprechende Texte greifbar sind, in denen sich die Akteur*innen selbstreflexiv über ihr Tun verständigen, können etwa unterschiedliche Formen von Diskurs- oder Inhaltsanalysen vorgenommen werden.⁷

Die deutschsprachige Soziologie bietet hier einen geradezu idealen Ansatzpunkt für Analysen, da auf dem Blog der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (und bezugnehmend auf diesen) rege Reflexions- und Diskussionstätigkeiten über das eigene Bloggen dokumentiert sind. Auf dem SozBlog war es im von mir herangezogenen Zeitraum (2011 bis 2016) ausgesprochen üblich, dass die dort regelmäßig wechselnden Blogger*innen ihre Zeit auf dem Blog mit expliziten Reflexionen davon beginnen (und manchmal auch beenden), was sie auf und mit dem Blog eigentlich tun. Aus diesen Selbstverständigungsprozessen der Praxisgemeinschaft selbst, bestehend aus Blogeinträgen und umfangreichen Kommentartexten, lässt sich die „Medien“-Theorie, die Soziolog*innen vom Bloggen haben, nachzeichnen. Die Analyse dieser Blogeinträge und Kommentare, die methodisch am ehesten den Prinzipien einer *Grounded-Theory*-inspirierten, textlinguistisch reflektierten Inhaltsanalyse entsprach, konnte aufweisen, dass diese Ethnotheorie keineswegs ein homogenes Ganzes, sondern vielmehr eine strukturierte Menge auch ideologisch aufgeladener Überzeugungen darstellt (vgl. Meiler 2018: 283–312). Die eingehende Analyse dieser metakommunikativen Reflexionen hat dabei u.a. gezeigt, in welcher Weise die ethnotheoretischen Überzeugungen aufs engste an die Praxisgemeinschaft der deutschsprachigen Soziologie und ihre Selbstdeutungsdiskurse gebunden ist. Als wichtiges Stichwort kann in diesem Zusammenhang *Public Sociology* gelten (vgl. z.B. Burawoy 2005; Scheffer/Schmidt 2013). Die beiden folgenden Auszüge (s. Beispiel 4 & 5 unten) geben

7 Wie die Analysen von Linthe (2020) verdeutlichen, ist jeweils eigens zu reflektieren, aus welchen empirischen Quellen Ethnotheorien bzw. -kategorien rekonstruiert werden sollen, weil sich diese einerseits als Bestandteile von Präsuppositionssystemen einzelner Praktiken nicht in einem trivialen Sinne aus Sprechhandlungen ablesen lassen und sich andererseits in jeder empirischen Quelle für ihre Rekonstruktion andere Herausforderungen stellen in Abhängigkeit davon, Ausdruck welcher Praktiken diese Quellen ihrerseits sind.

deswegen einen notgedrungen unvollständigen Einblick in lediglich einen der polar organisierten Bestimmungsmomente dieser Ethnotheorien wieder.

Beispiel 4: Auszug aus einem Kommentar von Sascha Pommrenke vom 15.1.2013, 11.59 Uhr zum SozBlog-Eintrag *Bloggen als Arbeits- oder als Ausdrucksmedium oder als was?* von Jo Reichertz (14.1.2013) (Absätze wurden im Zitat getilgt)⁸

[...] Wurde und wird die veröffentlichte Meinung und der vermeintliche Diskurs in der Soziologie durch etablierte Altvordere bestimmt, allein schon durch die Veröffentlichungspraktiken der verschiedenen Zeitschriften [...] verschafft [gerade das Blog] die Möglichkeit herrschaftskritische Gedanken einer Leserschaft bereitzustellen, die gerade von den Etablierten nicht veröffentlicht würden. Sei es, weil der Gedanke nicht ausgereift genug ist, sei es, weil der Gedanke am Selbst- und Weltbild der Etablierten kratzt. [...] Es geht um die Möglichkeit seine Texte entgegen den Auswahl- und Ausgrenzungsmechanismen der etablierten Scientific Community veröffentlichen zu können. Das scheint mir ein wesentliches demokratisches Moment im Bloggen zu sein.

Beispiel 5: Auszug aus dem SozBlog-Eintrag *Was tun wir, wenn wir bloggen?* von Manfred Prisching (5.5.2012)⁹

[...] Es gibt das Verfertigen von Gedanken im Schreiben. Wissenschaftliche Aufsätze sind idealtypisch eher „fertige“ Produkte, abgerundet und ausgefeilt, Ergebnisse langfristiger Professionalität, und stilistisch fühlen sie sich oft dem „Gestus der Wahrheit“ verpflichtet. Blogs sind den Denkvorgängen näher. Sie nehmen Anstöße aus dem aktuellen Leben auf, aus dem Alltag, aus öffentlichen Ereignissen und aus den Medien – was man eben üblicherweise als „öffentlichen Diskurs“ bezeichnet. Sie erlauben auch einen Blick in die Werkstatt der Wissenschaft, nicht nur in das Schaufenster. Man darf Überlegungen vorweisen, derer man sich noch nicht ganz sicher ist. Man darf Fragen stellen und sie offen lassen. Man darf sich gar ins Fragmentarische, Essayhafte wagen. Blogs erlauben es auch, sich den Erwartungen der Gesellschaft an das, was wissenschaftliche Disziplinen leisten sollen, besser anzunähern: nicht im Sinne des Opportunismus oder der Banalisierung, sondern im Sinne einer Berücksichtigung von „allgemeineren“ (nicht gänzlich esoterischen, subsystemischen) Fragestellungen. Dieses Bloggen ist nicht eine Aktivität der Einigelung, sondern der Öffnung. [...]

Die Pole dieses Bestimmungsmoments der Ethnotheorien soziologischen Bloggens habe ich mit den Schlagworten *Revolution vs. Reform* gekennzeichnet. Sie

⁸ Der vollständige Kommentar sowie der Eintrag von Jo Reichertz selbst finden sich hier: <https://blog.soziolegie.de/2013/01/bloggen-als-arbeits-oder-als-ausdrucksmedium-oder-als-was/#comment-8880> (Absätze wurden im Zitat getilgt).

⁹ Der vollständige Eintrag findet sich hier: <http://blog.soziolegie.de/2012/05/was-tun-wir-wenn-wir-bloggen/>.

beziehen sich auf eine konkrete Diagnose vom Publikationssystem der internen Wissenschaftskommunikation und projizieren auf die kommunikationsstrukturellen Potenziale von Weblogs entsprechende Hoffnungen bzw. Erwartungen auf Veränderungen. Während am reformorientierten Pol der Ethnotheorien Weblogs lediglich als Kompensatoren der Mängel bestehender Kommunikationsmöglichkeiten begriffen werden (s. Beispiel 5), deren Etablierung im und Fruchtbarkeit für den kommunikativen Haushalt der Wissenschaft sich aber allererst noch erweisen muss, wird am revolutionsorientierten Pol ein blogeigenes Potenzial gesehen, an das jenseits einer Ergänzung ‚des Alten‘ die Hoffnung geknüpft wird, ‚das Alte‘ nachhaltig – aber im Sinne seiner eigentlichen Ideale – zu verändern (s. Beispiel 4).

4 Eristisches Handeln in wissenschaftlichen Weblogs II: Handeln in Praxis

Mit der Analyse der bisher umrissenen und exemplarisch erhellten Aspekte innerwissenschaftlichen Bloggens kann das konkrete sprachliche Handeln in der Praktik in einem solchen Sinne reichhaltig kontextualisiert werden, dass die i.e.S. linguistischen Analysen nicht abstrakte Zusammenhänge ohne Relevanz hervorbringen, sondern die Akteur*innenperspektive selbst rekonstruierbar machen (vgl. Habscheid 2016). Sie können präzisieren, was es aktuell bedeutet, in soziologischen Weblogs eristisch zu handeln, welchen Stellenwert diese Handlungen innerhalb eines spezifischen disziplinären Diskurses haben und welche (normativen) Maßstäbe deswegen an sie angelegt werden oder gerade eben nicht. Ein letztes Beispiel soll versuchen, auch dies zumindest ausschnittshaft empirisch greifbar werden zu lassen.

Der Kommentar, dessen Anfang Beispiel 6 (unten) wiedergibt, stammt aus einem längeren Kommentarverlauf, der mehrere Blogeinträge begleitete, die Hubert Knoblauch auf dem SozBlog über *Populäres Wissen* veröffentlichte. Er wurde von einem Soziologen verfasst, der – nach der Promotion mittlerweile in der sog. freien Wirtschaft tätig – unter dem Pseudonym *Beobachter der Moderne* selbst soziologisch bloggt und auf dem Blog der Deutschen Gesellschaft für Soziologie auch recht regelmäßig kommentiert. Am wiedergegebenen Ausschnitt soll lediglich ein Gesichtspunkt herausgehoben werden. Eine umfängliche Analyse eristischen Handelns in soziologischen Weblogs ist in Meiler (vgl. 2018: 313–521) zu finden, sie ist methodisch als Kommunikationsanalyse im Zuschnitt einer hermeneutischen Linguistik vorgenommen worden, die ihr reflektiertes Vorverständnis

neben dem u.a. funktional-pragmatischen sowie medienlinguistischen Forschungsstand zum Gegenstand v.a. aus den in Abschnitt 3 angetippten Teilstudien schöpfte (vgl. ebd.: 47–101).

Was in diesem ersten von zwei Absätzen vom Beobachter der Moderne sprachhandelnd v.a. getan wird, kann als impliziter VORWURF eines Bruches mit einem spezifischen Gebot der Wissenschaftskommunikation betrachtet werden, dessen ungebrochene Geltung im Kontext des Bloggens verunsichert zu sein scheint.

Beispiel 6: Auszug aus einem Kommentar des Beobachters der Moderne vom 10.8.2013, 9.15 Uhr zum SozBlog-Eintrag Schütz' „gut informierter Bürger“, *die dialogischen Medien und die Transformation der Wissensvermittlung (Populäres Wissen 3)* von Hubert Knoblauch (6.8.2013)¹⁰

(1) Lieber Herr Knoblauch,

(2) dass die Kritik des Sender-Empfänger-Modells nicht von Luhmann stammt weiß ich. (3) Ich hab mich dabei auch nicht auf Luhmann bezogen. (4) Sie sollten mich nicht für einen sturen Systemtheorie-Dogmatiker halten. (5) Wenn Sie sich die Zeit nehmen und meinen Blog überfliegen, werden Sie feststellen, dass ich ein durchaus kritisches Verhältnis zu den etablierten Ansätzen pflege. [...]

Wie das zusammengesetzte Verweiswort *dabei* aus (3) indirekt (d.h. qua Verweis auf die definit determinierte Nominalphrase *die Kritik*) zu erkennen gibt (vgl. Rehbein 1995; Redder 2009), baut dieser Kommentar auf mindestens zwei weiteren, vorangehenden Kommentaren auf (die hier nicht wiedergegeben werden können; vgl. Meiler 2018: 446–478): Der erste Kommentar stammt vom Beobachter der Moderne und enthält die Ausgangsäußerung p. Darauf folgt der zweite Kommentar von Knoblauch, der u.a. die Äußerung q enthält, welche eine spezifische Lesart von p zu erkennen und diese Lesart BELEHREND zu verstehen gibt. Die Äußerung q ist im *dass*-Satz von (2) illokutiv neutralisiert wiedergegeben, um die Lesart, die q von p dokumentiert, ZURÜCKZUWEISEN. Der deiktische Bestandteil von *dabei* aus (3) refokussiert zum Zwecke der KORREKTUR (vgl. Rehbein 1984) auf p. Diese KORREKTUR wird zum Anlass genommen, um in (4) das Image¹¹ vom „sturen

¹⁰ Der vollständige Kommentar von jenem Soziologen, der unter dem Pseudonym *Beobachter der Moderne* bloggt, sowie der Eintrag von Hubert Knoblauch selbst finden sich hier: <https://blog.soziologie.de/2013/08/schuetz-gut-informierter-buerger-die-dialogischen-medien-und-die-transformation-der-wissensvermittlung-2/#comment-24841>. Nummerierung von mir.

¹¹ Der Wissensstrukturtyp Image ist davon gekennzeichnet, dass individuelle, zu einem „Bild“ verfestigte „Einschätzungen“ überindividuell verallgemeinert werden und sich als solche Verfestigung verselbständigen (Ehlich/Rehbein 1977: 53).

Systemtheorie-Dogmatiker“ ZURÜCKZUWEISEN, auf dessen Basis sich der Beobachter der Moderne offenbar behandelt sieht. (5) BEGRÜNDET diese Zurückweisung VERSICHERND. Vor dem Hintergrund, dass der Beobachter der Moderne im ersten Kommentar, also jenem Kommentar, der die Äußerung p enthielt, zwei Mal explizit auf Einträge in seinem eigenen Blog verweist (und verlinkt), erlangt (5) durchaus eine VORWURFSQUALITÄT. Diese entfaltet sich maßgeblich auf Basis des von Weinrich (1986) treffend bezeichneten Rezeptionsgebots, dem hier nicht entsprochen wurde, denn sonst – so die Pointe von (5) – wäre es nicht zur Subsumtion des Beobachters der Moderne unter das erwähnte Image gekommen.

Betrachtete man diese Sprechhandlungsverkettung (vgl. Ehlich 1983: 35) lediglich vor der Vergleichsfolie der hier vorliegenden massenmedial verdauerten Schriftlichkeit, wie sie bspw. auch die Publikationen in wissenschaftlichen Zeitschriften kennzeichnet, wäre ihr eine ganz andere (auch eristische) Brisanz zuzuschreiben. Die aktuelle Stellung von Weblogs im kommunikativen Haushalt (vgl. Luckmann 1988) der Wissenschaft, hier insbesondere der deutschsprachigen Soziologie, gibt solchen mehr oder weniger kontroversen Auseinandersetzungen aber auch einen anderen Stellenwert. Dies zeigt sich sprachlich z.B. ebenso in den expliziten Anredeformen (s.o.), welche die diskursiven Qualitäten eines 1:1-Dialogs kommunikativ eher relevant setzen (vgl. Meiler 2020), anstatt die einzelnen Kommentare als Beiträge zu einer Kontroverse zu rahmen, die vor einer entsprechend einschlägigen Community ausgetragen wird. Entsprechend erweisen sich die Normen und Maximen, die an solche Auseinandersetzungen im SozBlog angelegt werden, auch eher als jene, die an Wissenschaftskommunikation in diskursiven Kommunikationsformen angelegt werden.¹²

Einzelne Handlungen erlangen also, wie hier nur exemplarisch gezeigt werden konnte, ihre soziokulturelle Bedeutsamkeit immer erst im Kontext von konkreten Praktiken, im Rahmen derer sie verstanden werden. „Schließt man sich einer solchen Sichtweise an“, wie sie bspw. Stephan Habscheid entwirft,

stehen Handlungen und Praktiken nicht in einer Relation des Gegensatzes zueinander: Vielmehr werden Handlungen als in kulturelle Praktiken und soziale Ordnungen eingebettet begriffen, die für die Realisierung der Handlungen den Hintergrund bilden. (Habscheid 2016: 134)

Kommunikatives Handeln zu analysieren, setzt deswegen immer auch relevant, einen verlässlichen Zugang zu den Hintergründen zu erlangen, auf denen dieses

¹² Diese Befunde werden z.B. auch von einer recht hohen Fehlertoleranz (v.a. mit Blick auf unterbliebene Korrekturen der Blogeinträge vor ihrer Veröffentlichung) gestützt und können auch unmittelbar an die oben angetippten „Medien“-Theorien rückgebunden werden.

Handeln genauso aufsitzt wie es sie mitgestaltet. Die Wechselseitigkeit des Verhältnisses zwischen Handeln und Praxis, erschwert nun, wie bereits gesagt, die Erforschung sprachlichen Handelns in aktuell evolvierenden Praktiken, weil sich sozusagen beide Enden, die kommunikativen Mittel ebenso wie die Hintergründe ihres Gebrauches, gleichermaßen in Bewegung befinden.

Daher dürfte – noch für eine nicht unerheblich lange Zeit – eine besondere Herausforderung für die linguistische Pragmatik, die Kommunikation im WWW untersucht, insbesondere darin bestehen, dynamische Wandelprozesse analysieren zu müssen, die bisher nur wenig gesellschaftlich oder auch nur gemeinschaftlich verallgemeinertes Musterwissen entstehen lassen haben.¹³ Umso wichtiger werden methodische Zugänge sein, die ethnografisch reichhaltige Einblicke in verhältnismäßig eng abgegrenzte Praxisgemeinschaften gewähren, wie sie oben umrissen wurden.

Solche Zugänge ermöglichen nicht nur eine dichtere Beschreibung der analysierten Praktik des (z.B. soziologischen) Bloggens, sondern informieren in nicht unerheblichen Ausmaß auch die linguistischen Analysen der Blogbeiträge und Kommentarverläufe. Die Infrastrukturanalysen, welche die Kommunikationsformenbeschreibung von Weblogs ergänzen, können z.B. die unterschiedlichen Wissenschaftspolitiken sichtbar machen, die faktisch wie auch strategisch von einzelnen Initiativen mit dem Bloggen verbunden werden. Die Analysen der akteur*innenseitigen Ethnotheorien (s.o.) ebenso wie eine eigene beobachtende Teilnahme können der jeweils verfolgten Fragestellung theoriegeleitete Biases nehmen und somit eine unvorhergesehene Bandbreite fruchtbarer Vergleichshorizonte eröffnen, die die präzise Lokalisierung einer konkreten Praktik in der Wirklichkeit einer spezifischen Domäne erst ermöglicht (vgl. Meiler 2021a). Mit Blick auf Blogging-Praktiken betrifft dies v.a. die Überwindung eines Schriftlichkeits- ebenso wie eines Mündlichkeits-Biases, was einen kontrastiven Zugang zu wissenschaftlichen Gattungen aus textuellen wie auch aus diskursiven Kommunikationsformen nötig macht. Weblogs aufgrund ihrer Schriftlichkeit allein textlinguistisch zu analysieren, griffe also zu kurz.

Des Weiteren macht die Einsicht in die Heterogenität, mit der das innerwissenschaftliche Bloggen derzeit betrieben wird, einerseits deutlich, wie eng die

¹³ Wie eingangs angedeutet kann die Reorganisation des kommunikativen Haushalts (bzw. aller kommunikativen Haushalte) infolge der Digitalisierung als so grundlegend wie umfassend betrachtet werden, dass die angestoßenen Veränderungsprozesse auch auf die ‚übrigen‘ Kommunikationsprozesse zurückwirken und auch diese Praktiken mitunter grundlegenden Umwälzungen unterwerfen (vgl. dazu grundlegend Bolter/Grusin 2000), weswegen auch bei deren Analysen methodisch scheinbar selbstverständlich Voraussetzbares zunehmend infrage gestellt werden muss.

jeweils untersuchte Praxisgemeinschaft gezogen werden muss, um von dieser ausgehend kontrastiv zu verallgemeinern.¹⁴ Andererseits wird dadurch verstehbar, welche soziokulturelle Geltung eine spezifisch zum Ausdruck gebrachte Handlungsqualität in einem Blogbeitrag im Vergleich zu einem anderen innerhalb der untersuchten Praxisgemeinschaft hat.

5 Umriss einer Systematik

Ausgehend vom konkreten Fall eristischen Handelns innerhalb der Praktik innerwissenschaftlichen Bloggens sollen nun die Umriss einer Methodensystematik zu skizzieren versucht werden, die der dargestellten Aspektheterogenität u.a. sprachlich konstituierter Praktiken gerecht zu werden vermag. Die Analyse solcher Praktiken bedarf, wie deutlich geworden sein sollte, jeweils einer methodischen Rücksichtnahme auf sowohl die Medialität als auch die Kulturalität des Phänomens und muss beide in ihrer Dialektik stets methodologisch, also in Bezug auf die Gegenstandskonstitution, reflektieren (vgl. Meiler 2019) wie ebenso die Möglichkeiten adressiert werden müssen, die Ergebnisse einzelner, je unterschiedlicher Methoden in ein umfassendes Gegenstandsverständnis zu (re-)integrieren.¹⁵

In Abschnitt 3 & 4 wurden einzelne Aspekte innerwissenschaftlichen Bloggens und ihre methodische Einholung abgeschritten. Ausgehend davon soll jetzt versucht werden, einige systematische Bereiche des sich abzeichnenden Gesamtbildes zu skizzieren. Als Ausgangspunkt kann dabei die Einsicht dienen, dass eine sprachlich-kommunikative Praktik nie aus jenen Daten heraus vollständig rekonstruierbar wird, die durch ihren Vollzug entstehen. Die *Hinter-* und *Unter-*

14 Denn nur in Gemeinschaften gemeinsamen Tuns entwickeln sich die für eine Gemeinschaft sozial verbindlichen Formen dieses Tuns. Von solchen Ganzheiten kann dann kontrastierend ausgegangen werden, um die Verschiedenheiten in den Blick zu bekommen, die andere Praxisgemeinschaften auszeichnen: bspw. soziologisches Bloggen (vgl. Meiler 2018: 283–312) vs. Bloggen von Archäolog*innen (vgl. Caraher/Reinhard 2015).

15 Die hier skizzierte Systematik versteht sich dabei komplementär zu und als Erweiterung von Klemms/Michels (2014) Vorschlag einer Medienkulturlinguistik, der maßgeblich in einer phasierten Methodologie besteht und dabei nach *Produktions-*, *Produkt-* und *Rezeptionsanalysen* unterscheidet. Demgegenüber fokussiert der hier gemachte Vorschlag primär die unterschiedlichen Aspekte der infrage stehenden Gegenstände selbst, die in den Praktiken aller drei Phasen (so sie unterscheidbar sind) präsent sind. Eine solche Phasierung ist ohnehin nicht für alle Kommunikationsprozesse gleichermaßen fruchtbar (Massenkommunikation vs. Face-to-face- oder Netzwerkkommunikation).

gründe von Praktiken (vgl. Habscheid 2016) müssen auf anderem Wege (und daher mit anderen Daten) erschlossen werden und diese sind – gerade im medialen Raum der Digitalität – vielgestaltig.

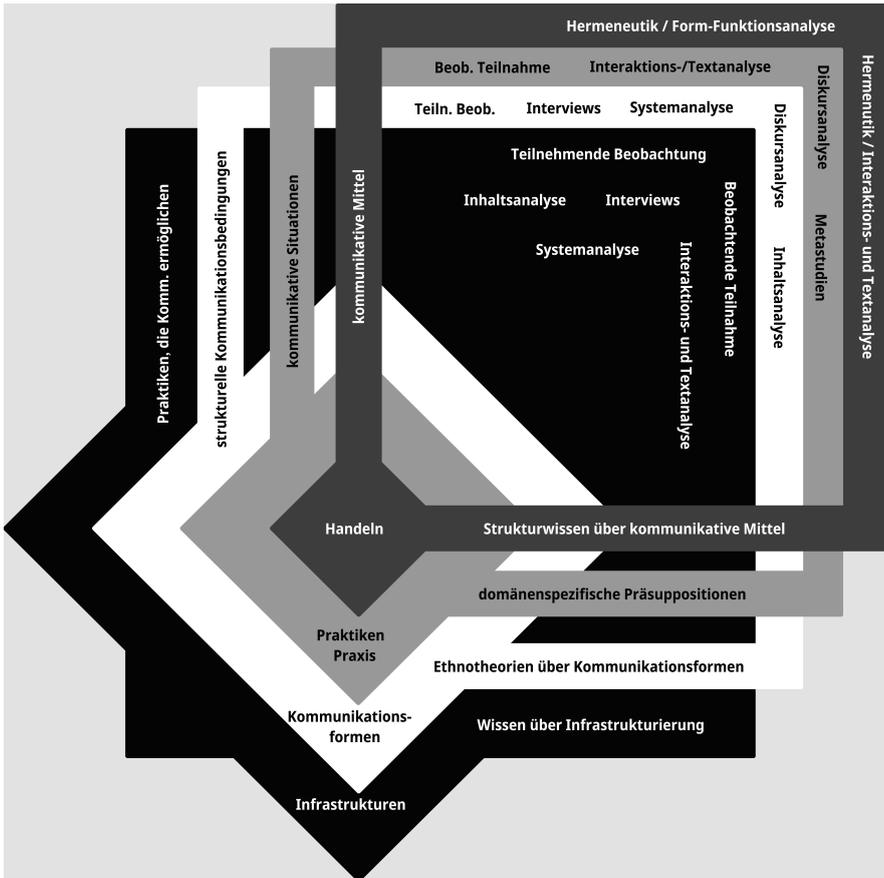


Abbildung 1: Methodensystematik zur Erforschung sprachlichen Handelns in kommunikativen Praktiken, jeweils entfaltet nach den medialen (senkrecht) und kulturellen (waagrecht) Aspekte der Phänomene Handeln, Praktiken/Praxis, Kommunikationsformen, Infrastrukturen und jeweils diesen Aspekten zugeordneten Methoden.

Abbildung 1 versucht einen Überblick zu geben, der sowohl die Struktur- und Prozessperspektive auf die einzelnen linguistischen Gegenstände wie auch ihre mentalen wie materialen und medialen Aspekte berücksichtigt und den davon

aufgespannten empirischen Phänomenen konkrete Methoden zuordnet. Einige Bemerkungen seien dem noch angeschlossen.

Oben wurde auf die folgenden Aspekte des Gegenstands eingegangen:

- (a) Sprachlich-kommunikative Praktiken finden immer unter diversen medialen Ermöglichungsbedingungen statt, die sich in Form diverser *Kommunikationsformen* stabilisieren.
- (b) Grundlage dieser Stabilisierungen sind die jeweiligen *soziotechnischen Infrastrukturen*, denen Kommunikation immer aufsitzt. Konkrete mediale Infrastrukturen werden in unterschiedlichen Domänen auf je unterschiedliche Weise herangezogen, genutzt, gepflegt, adaptiert und integriert.
- (c) So wie die Kommunizierenden ein (produktives und/oder rezeptives) Wissen um diverse Gattungsstrukturen haben, haben sie auch ein *Wissen von den medialen Bedingungen*, unter denen sie an Kommunikationsprozessen (in unterschiedlichem Umfang) teilhaben.
- (d) Da eine gesellschaftliche Praxis i.d.R. in mehr als nur einer medial gebundenen Praktik gesellschaftlich vollzogen wird, kann das Wissen um die medialen Strukturen unterschieden werden von den *Präsuppositionen* (auch wenn beides nicht unabhängig voneinander ist, s.o.), die den Zwecken der Praxis und mithin ihrer Praktiken zugrunde liegen.
- (e) Diese Präsuppositionen gehen ein in das, was man manchmal die Semantik oder Pragmatik *sprachlicher Einheiten* nennt (von Morphemen ebenso wie von Diskursen/Texten). Sie sind also zusammen mit dem (häufig als Grammatik aufgefassten) Strukturwissen unmittelbar relevant dafür, handlungspraktisch angemessen verstanden zu werden (von Akteur*innen ebenso wie von Analytiker*innen). Hier sind selbstverständlich die anderen kommunikativen Modalitäten gleichermaßen zu berücksichtigen, mit denen Sprache in Praktiken eingeht.

In Bezug auf **(e)** müssen hier nicht viele Worte verloren werden. Die Linguistik hat hier ihre Expertise und erweitert sie zunehmend in Richtung Multimodalität (vgl. z.B. Fricke 2012; Bateman et al. 2017). Die **Analysemethoden** (von grammatischen Strukturen bis hin zu Diskursen/Texten) zur Erforschung sprachlicher/kommunikativer Mittel, ihrer Eigenschaften, Strukturen und ihrer Kombinatorik sind umfangreich, ausdifferenziert und in steter Entwicklung (vgl. Lobin 2018). Mitunter geraten hier aber die **hermeneutische Grundvoraussetzung** und die Dialektik aus Form und Funktion, die ihr Fundament ist (vgl. Ehlich 2007a, 2007b), etwas aus dem Blick, die sich aber gerade für die Analyse sprachlich-kommunikativer Praktiken als unabdingbar erweisen – auch in Bezug auf die

anderen genannten Aspekte. Unabhängig davon sind gerade die linguistischen **Methoden der Datenerhebung und -aufbereitung** – vergleicht man sie etwa mit ethnografischen Beobachtungsmethoden – im Besonderen geeignet, die kommunikativen (multimodalen) Mittel, mit denen Praktiken vollzogen werden, präzisen Analysen zu unterziehen:

Die Linguistik ist methodologisch weitaus besser als die Soziologie darauf vorbereitet, sich als Wissenschaft des Vollzugs von Praktiken zu verstehen. Die empirische Sprachwissenschaft, die sich mit Texten und Interaktionen befasst, hat von Haus aus weniger Probleme als die meisten soziologischen Ansätze, empirische Phänomene in ihren konkreten Details und in der zeitlichen Struktur ihres Vollzugs zum Gegenstand der Analyse zu machen. (Depermann et al. 2016: 16)

Die Analyse sprachlich-kommunikativer Praktiken kann sich aber ebenso wenig auf (e) zurückziehen, wie sie (a) bis (d) methodisch nur unsystematisch erschließen kann – v.a. wenn es um die Analyse sich neu entwickelnder oder im Umbruch befindlicher Praktiken geht.

Kommunikationsanalysen kommen ohne die Kenntnis von **(d)** Relevanz- und Erwartungsstrukturen, auf denen sie unausgesprochen und unhinterfragt aufbauen, nicht sehr weit. Wenn Analysen bereits vorhanden sind, kann man sich diese Präsuppositionen der infrage stehenden Praxisgemeinschaft einfach ansehen (**Metastudien**). Man kann versuchen, sie durch **Interviews** zu elizitieren, was allerdings aufgrund der *Knowing-how*-Verfasstheit von Präsuppositionen ein schwieriges Unterfangen darstellt (vgl. Polanyi 1985: 13–31). **Kommunikationsanalysen** (nach den Methoden der Gesprächs- & Textlinguistik) können sie demgegenüber erhellen, wenn sie – eine Unterscheidung von Paul (1999) aufgreifend – auf *praktische* oder *handlungsentlastete* Reflexionstätigkeiten der Akteur*innen fokussieren und also analysieren, wie die Akteur*innen selber praxiseigene Probleme behandeln. Freilich ist bei der Analyse wie auch bei der Einschätzung der Ergebnisse einerseits den Anlässen für die jeweilige Reflexionstätigkeit angemessen Rechnung zu tragen, wie ebenso der Tatsache, dass in diesen selbstreflexiven Kommunikationsepisoden natürlich lediglich jenes Wissen zum Ausdruck kommen kann, das für die Akteur*innen unter den jeweiligen Umständen auch *sagbar* ist (vgl. Roth 2013). Die Analyse solcher Sagbarkeiten und der Rückschluss auf Wissensstrukturen von Gesellschaften oder Gemeinschaften, die diesen zugrunde liegen, ist klassisches Terrain der (linguistischen) **Diskursanalyse** im Anschluss an Foucault (vgl. Warnke 2007; Warnke/Spitzmüller 2008). Im Prinzip sind hierfür auch qualitative **Inhaltsanalysen** durchführbar, wenn ihren bekannten Problemen sprachsensibel begegnet und im Sinne der **Grounded Theory** eine *offene* Kategorienentwicklung zugelassen wird (vgl. Titscher et al. 1998: 74–

107). Die erwähnten Sagbarkeitsgrenzen innerhalb des untersuchten Feldes können aber eigentlich nur **ethnografisch** unterlaufen werden. Denn der

zentrale Anspruch der Ethnographie [...] ist es, die Sichtweise der beobachteten Akteure zu rekonstruieren. Erst durch das intensive Eintauchen in eine Kultur wird es möglich, die Weltsicht und den Deutungshorizont der Akteure zu bestimmen und zu rekonstruieren, welche Bedeutung einzelne Handlungen für sie haben. (Bergmann 2008: 328)

Indem mittels **teilnehmender Beobachtung** oder **beobachtender Teilnahme** eine (Teil-)Sozialisierung in die fragliche Praxis angestrebt wird, ist ein Weg gewählt, mit dem die nicht trivialen Voraussetzungen für das *Verstehen* und *Analyisieren* einer (kommunikativen) Praxis erlangt werden können. Kaum eine linguistische Analysemethode kann auf dieses hermeneutische Fundament verzichten (vgl. Meiler 2018: Kap. 3), wenn sie nicht ausschließlich auf (bedeutungslose) Formen und ihre Distribution aus ist; und eine kulturanalytische Medienlinguistik muss sich immer wieder selbst die Frage zumuten, ob in ihren Analysen nicht Präsuppositionen in Anspruch genommen werden, die nur vermeintlich als allgemein geteilt vorausgesetzt werden können. Gerade die rezenten Praktiken auf den unterschiedlichen Plattformen des WWW sollten deswegen mit Bezug auf konkrete und überschaubare Praxisgemeinschaften erforscht und Erkenntnisse anschließend über **kontrastive Analysen** zu verallgemeinern versucht werden.¹⁶

Da einzelne Praxisgemeinschaften neue Infrastrukturen und Kommunikationsformen für ihre jeweiligen Zwecke in ihrem je eigenen Tempo und in ihrer je eigenen Art in Anspruch nehmen, stellen **(c)** die „Medien“-Theorien der Akteur*innen einen besonderen Ausschnitt präsuppositionellen Wissens dar. Da wir uns aktuell gesamtgesellschaftlich in einer Phase befinden, in der ganz neu ausgelotet wird, wofür Schrift bzw. schriftliche Kommunikation einsetzbar ist und welche Ansprüche wir an diese anlegen (ganz zu schweigen von den sich verschiebenden Macht- bzw. Marktverhältnissen zwischen Massen- und Netzwerkmedien), scheinen die Ethnotheorien über die medialen Bedingungen unserer Kommunikation insgesamt in Bewegung.¹⁷ Diese Wissenshintergründe lassen sich im

¹⁶ Auf diesem Wege lässt sich – methodologisch der Grounded Theory folgend (vgl. Strauss/Corbin 1996; Glaser/Strauss 2005) – auch auf dem Wege qualitativer Analysen sukzessive zu tragfähigen Generalisierungen kommen. Dass die Grounded Theory gerade im Hinblick auf die Methode des permanenten Vergleichs nicht theorielos vorgeht (ja vorgehen kann und also kein induktives Verfahren darstellt), hat z.B. Kelle (1994) gezeigt.

¹⁷ Dies findet seinen Niederschlag nicht zuletzt in der Grammatikschreibung, die dem sog. Schriftstandard einen gesprochenen Standard gegenüberstellt (vgl. Schneider et al. 2018) oder nach einem digitalen Standard fragt (vgl. Abel et al. 2020), dabei aber nicht den Fehler begehen darf, von einem Bias in den nächsten zu verfallen (vgl. Fiehler 2015).

Prinzip mit **denselben Methoden** ermitteln wie jene unter (d) genannten (s.o.); für sie gelten mit Blick auf ihre Verallgemeinerbarkeit auch dieselben Einschränkungen.

Diese Einschränkungen können mit den unterschiedlichen Methoden der Infrastrukturanalyse kompensiert werden. Die Analyse der **(b)** jeweiligen Infrastruktur nimmt jene Arbeit in den Blick, die geleistet werden muss, damit Kommunikation unter **(a)** bestimmten Bedingungen möglich wird. Wie das im Abschnitt 3 wiedergegebene Zitat von Star (1999) verdeutlicht, sind die **methodischen Möglichkeiten der Infrastrukturanalyse** mannigfaltig und können sich historischer Dokumente, Interviews, der Analyse technischer Systeme oder der Analyse auf sie bezogener (kommunikativer) Problembewältigungen („Krisen“) ebenso bedienen wie der teilnehmenden Beobachtung/beobachtenden Teilnahme – natürlich stets in Abhängigkeit von der Offenheit des Feldes für Forschung und mithin der Zugänglichkeit des infrage stehenden Gegenstandes.

6 Ausblick: linguistische Praxeologie

Die den vorangegangenen Ausführungen zugrundeliegende These ist natürlich, dass sprachlich-kommunikative Praktiken oder sprachliches Handeln in kommunikativen Praktiken nur dann angemessen analysiert werden können, wenn die oben aufgefalteten Aspekte Berücksichtigung finden. Das betrifft die praxeologische Analyse von Face-to-face-Kommunikation ebenso wie von Kommunikation mittels Massen- oder Netzwerkmedien. Zu berücksichtigen bleibt bei einem solchen sog. Mixed-Methods-Vorgehen, dass die Ergebnisse der einzelnen Untersuchungen mit den jeweiligen Methoden einander nur ausgesprochen selten in einem einfachen Sinne *ergänzen* können. Jede Methode ist performativ in dem Sinne, in dem sie mit ihrem Zugriff auf ein Phänomen einen für sie spezifischen Gegenstand hervorbringt (vgl. Kalthoff 2010). Dies erschwert die Triangulation ‚eines Gegenstandes‘ (vgl. Flick 2011) mit unterschiedlichen Methoden ungem. ¹⁸ Wie oben bereits angedeutet kann z.B. nicht angenommen werden, dass

¹⁸ Mit Bezug auf Aspekt (e) allein thematisiert Schönefeld (2011) *converging evidence*, die sich aus unterschiedlichen Methoden ergeben kann. Das hier verfolgte Plädoyer würde im von ihr herausgegebenen Sammelband wohl nicht unter dem Aspekt des „methodological pluralism“, sondern unter „phenomenological pluralism“ diskutiert werden (Steen 2011: 33), was vor allem auf die Unterschiede in der deutschen und englischen (alltäglichen) Wissenschaftssprache (vgl. Ehlich 1994) zurückzuführen ist, da letztere zwischen Methode und Methodologie nicht strikt trennt.

die Ethnotheorien, die auf diskursanalytischem Weg aus Reflexionen der Akteur*innen rekonstruiert worden sind, für dieselben Akteur*innen in situ handlungsleitend sind. Der Vollzug selbst und seine Reflexion, Beschreibung oder Dokumentation sind jeweils unterschiedliche Praktiken (vgl. Garfinkel 2000); ebenso wie narrative Interviews (vgl. Lucius-Hoene/Deppermann 2002), das Design eines (linguistischen) Experiments (oder die Teilnahme an diesem) oder das Kodieren von dokumentierten Kommunikationsdaten (vgl. Rehbein/Mazeland 1991) je eigene Praktiken sind. Als solche sind sie von genuin eigenen Präsuppositionen und Infrastrukturen gekennzeichnet, die ihrer eigenen methodischen Einholung bedürfen.

Um eine kommunikative Praktik zu beschreiben (und um zu verstehen, wie darin sprachlich gehandelt wird bzw. wie sprachliche Mittel darin ihre Handlungsqualität entfalten können) bedarf es, wie mit Habscheid (2016) gesagt wurde, der Kenntnis sowohl ihrer kulturellen wie auch ihrer medialen Hinter- und Untergründe. Versucht man, diese beiden Bereiche analytisch zu erschließen, bedarf es nicht nur je eigener Methoden, sondern es bedarf *mit* diesen *Methoden* ebenso einer je eigenen Perspektive, die die Aspektheterogenität des *Phänomens* Sprache über die Erforschung je spezifischer linguistischer *Gegenstände* einzuholen ermöglicht (z.B. kommunikative Mittel und auf sie bezogenes strukturelles Wissen, diverse Präsuppositionsbestände unterschiedliche Praktiken betreffend, körperliche/technische Infrastrukturen etc.). All diese Gegenstände sind als Aspekte eines Phänomens über die zu erforschende *Praktik* miteinander verbunden (Reckwitz 2003). Meines Erachtens ist es daher gerade die Praxistheorie, welche die (Re-)Integration der einzelnen, methodisch gewonnen Perspektiven auf ein Phänomen in einem umfassenden Verständnis eines unaufhebbar aspektheterogenen Gegenstands zu leisten vermag.

Eine Linguistik, die sich dieser praxistheoretischen Herausforderung annimmt, könnte man praxeologische Linguistik nennen; oder vielleicht eher: linguistische Praxeologie. Diese hätte eine Integration u.a. der vorgenannten Aspekte in eine übergreifende Theorie zu leisten, welche als eine interdisziplinäre Theorie mit sozialtheoretischem Fundament zu konzipieren wäre (Meiler 2022).¹⁹ Der damit verbundenen Herausforderung wäre nicht angemessen entsprochen, wenn dem Praktiken-Begriff innerhalb der Sprachwissenschaft lediglich eine bestimmte analytische Ebene zugewiesen wird, wie das aktuell mit superstrukturu-

¹⁹ Nach meiner Auffassung stellt die Funktionale Pragmatik (vgl. z.B. Redder 2008; Rehbein 2001) gegenwärtig innerhalb der Linguistik den vielversprechendsten Ausgangspunkt für eine solche Theorieentwicklung dar, da sie bereits als Antwort auf die sog. pragmatische Wende sehr radikale Konsequenzen für die linguistische Begriffsbildung gezogen hat.

rellen, makrostrukturellen oder mikrostrukturellen Praktiken-Begriffen geschieht (vgl. Deppermann et al. 2016: Kap. 3). Eine solche Strategie, die der Praxistheorie innerhalb der Sprachwissenschaft eine der vorgenannten Analyseebenen zuweise, die übrigen Ebenen (wie z.B. die Grammatikschreibung) jedoch unangetastet ließe, bewältigte die Herausforderung aber vor allem terminologisch und adressierte so kaum die Herausforderung, die für die linguistische Gegenstandskonstitution wie auch für die Forschungsmethoden von ihr ausgeht (Meiler 2019). Ihr analytisches Potenzial bliebe damit freilich nur unvollständig ausgeschöpft.

Literatur

- Abel, Andrea/Glaznieks, Aivars/Linthe, Maja/Wolfer, Sascha (Hg.) (2020): Textqualität im digitalen Zeitalter. Berlin: Schmidt (Themenheft: *Deutsche Sprache* 2, 2020).
- Amann, Klaus/Hirschauer, Stefan (1997): Die Befremdung der eigenen Kultur. Ein Programm. In: Amann, Klaus/Hirschauer, Stefan (Hg.): Die Befremdung der eigenen Kultur. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 7–41.
- Bateman, John/Wildfeuer, Janina/Hiippala, Tuomo (2017): Multimodality. Foundations, Research and Analysis. A Problem-Oriented Introduction. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (2000): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Originalausgabe 1966. 17. Auflage. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Bergmann, Jörg R. (2008): Medienethnographie. In: Sander, Uwe/Gross, Friederike von/Hugger, Kai-Uwe (Hg.): Handbuch Medienpädagogik. Wiesbaden: VS, 328–334.
- Bolter, J. David/Grusin, Richard A. (2000): Remediation. Understanding new media. Cambridge, Mass: MIT Press.
- Brinker, Klaus (2005): Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden. 6., überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin: Schmidt.
- Brock, Alexander/Schildhauer, Peter (2017): Communication Form: A Concept Revisited. In: Brock, Alexander/Schildhauer, Peter (Hg.): Communication Forms and Communicative Practices: New Perspectives on Communication Forms, Affordances and What Users Make of Them. Frankfurt a.M. etc.: Lang, 13–43.
- Burawoy, Michael (2005): For Public Sociology. In: *American Sociological Review* 70, 4–28.
- Caraher, William/Reinhard, Andrew (2015): From Blogs to Books. Blogging as Community, Practice, and Platform. In: *Internet Archaeology* (39), 1–41. Online verfügbar unter <http://intarch.ac.uk/journal/issue39/7/caraherreinhard.html>.
- Clark, Herbert H. (1996): Communities, Commonalities, and Communication. In: Gumperz, John J./Levinson, Stephen C. (Hg.): Rethinking Linguistic Relativity. Cambridge: Cambridge University Press, 324–355.
- Crystal, David (2001): Language and the Internet. Cambridge: Cambridge University Press.
- Dang-Anh, Mark (2019): Protest twittern. Eine medienlinguistische Untersuchung von Straßenprotesten. Bielefeld: Transcript.
- Deppermann, Arnulf (2013): Analytikerwissen, Teilnehmerwissen und soziale Wirklichkeit in der ethnographischen Gesprächsanalyse. In: Hartung, Martin/Deppermann, Arnulf (Hg.):

- Gesprochenes und Geschriebenes im Wandel der Zeit. Festschrift für Johannes Schwitalla. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung, 32–59.
- Deppermann, Arnulf/Feilke, Helmuth/Linke, Angelika (2016): Sprachliche und kommunikative Praktiken: Eine Annäherung aus linguistischer Sicht. In: Deppermann, Arnulf/Feilke, Helmuth/Linke, Angelika (Hg.): Sprachliche und kommunikative Praktiken. Berlin, Boston: De Gruyter, 1–23.
- Dieter, Jörg (2007): Webliteralität. Lesen und Schreiben im World Wide Web. Norderstedt: Books on Demand.
- Domke, Christine (2014): Die Betextung des öffentlichen Raumes. Eine Studie zur Spezifik von Meso-Kommunikation am Beispiel von Bahnhöfen, Flughäfen und Innenstädten. Heidelberg: Winter.
- Ehlich, Konrad (1983): Text und sprachliches Handeln. Die Entstehung von Texten aus dem Bedürfnis nach Überlieferung. In: Assmann, Aleida/Assmann, Jan/Hardmeier, Christof (Hg.): Schrift und Gedächtnis. Beiträge zur Archäologie der literarischen Kommunikation. München: Fink, 24–43.
- Ehlich, Konrad (1993): Deutsch als fremde Wissenschaftssprache. In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 19, 13–42.
- Ehlich, Konrad (1994): Die Lehre der deutschen Wissenschaftssprache: sprachliche Strukturen, didaktische Desiderate. In: Kretzenbacher, Heinz Leonhard/Weinrich, Harald (Hg.): Linguistik der Wissenschaftssprache. Berlin, New York: De Gruyter, 325–351.
- Ehlich, Konrad (2007a): Kommunikationsanalysen: Bedingungen und Folgen. Erstveröffentlichung 1992. In: Ehlich, Konrad: Sprache und sprachliches Handeln. Band 1: Pragmatik und Sprachtheorie. Berlin, New York: De Gruyter, 229–247.
- Ehlich, Konrad (2007b): Sprachmittel und Sprachzwecke. Antrittsvorlesung an der Universität Düsseldorf 1981. In: Ehlich, Konrad: Sprache und sprachliches Handeln. Band 1: Pragmatik und Sprachtheorie. Berlin, New York: De Gruyter, 55–80.
- Ehlich, Konrad/Graefen, Gabriele (2001): Sprachliches Handeln als Medium diskursiven Denkens. Überlegungen zur sukkursiven Einübung in die deutsche Wissenschaftssprache. In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* (27), 351–378.
- Ehlich, Konrad/Rehbein, Jochen (1975): Erwarten. In: Wunderlich, Dieter (Hg.): Linguistische Pragmatik. 2. Auflage, verbesserter Nachdruck. Wiesbaden: Athenaion, 99–114.
- Ehlich, Konrad/Rehbein, Jochen (1977): Wissen, kommunikatives Handeln und die Schule. In: Goeppert, Herma C. (Hg.): Sprachverhalten im Unterricht. Zur Kommunikation von Lehrer und Schüler in der Unterrichtssituation. München: Fink, 36–114.
- Emerson, Robert M./Fretz, Rachel I./Shaw, Linda L. (2001): Participant Observation and Fieldnotes. In: Atkinson, Paul/Coffey, Amanda/Delamont, Sara/Lofland, John/Lofland, Lyn (Hg.): Handbook of Ethnography. London, Thousand Oaks: Sage, 352–368.
- Feilke, Helmuth (1996): Sprache als soziale Gestalt. Ausdruck, Prägung und die Ordnung der sprachlichen Typik. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Feilke, Helmuth (2016): Einführung: Sprache – Kultur – Wissenschaft. In: Jäger, Ludwig/Holly, Werner/Krapp, Peter/Weber, Samuel/Heekeren, Simone (Hg.): Sprache – Kultur – Kommunikation. Ein internationales Handbuch zu Linguistik als Kulturwissenschaft. Language – Culture – Communication An international Handbook of Linguistics as Cultural Study. Berlin, Boston: De Gruyter (HSK, 43), 9–36.
- Fiehler, Reinhard (2015): Grammatikschreibung für gesprochene Sprache. In: *Sprachtheorie und germanistische Linguistik* 25 (1), 3–20.

- Flick, Uwe (2011): *Triangulation. Eine Einführung*. 3., aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer.
- Fricke, Ellen (2012): *Grammatik multimodal. Wie Wörter und Gesten zusammenwirken*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Fritz, Gerd (2011): Texttypen in wissenschaftlichen Blogs. Eine exemplarische Analyse am Beispiel des *Language Log*. In: Gloning, T./Fritz, G. (Hg.): *Digitale Wissenschaftskommunikation – Formate und ihre Nutzung*. Gießen: Gießener Elektronische Bibliothek, 205–285.
- Garfinkel, Harold (2000): „Gute“ organisatorische Gründe für „schlechte“ Krankenakten. [Erstveröffentlichung 1967]. In: *System Familie* (13), 111–122.
- Giesecke, Michael (1994): *Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien*. Unveränderter Nachdruck der gebundenen Ausgabe von 1991. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Gillespie, Tarleton (2010): The politics of ‘platforms’. In: *New Media & Society* 12 (3), 347–364.
- Glaser, Barney G./Strauss, Anselm L. (2005): *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung*. Originalausgabe von 1967. 2., korrigierte Auflage. Bern: Huber.
- Gloning, Thomas/Fritz, Gerd (Hg.) (2011): *Digitale Wissenschaftskommunikation – Formate und ihre Nutzung*. Gießen: Gießener Elektronische Bibliothek.
- Habscheid, Stephan (2016): *Handeln in Praxis. Hinter- und Untergründe situierter sprachlicher Bedeutungskonstitution*. In: Deppermann, Arnulf/Feilke, Helmut/Linke, Angelika (Hg.): *Sprachliche und kommunikative Praktiken*. Berlin, Boston: De Gruyter, 127–151.
- Hagenhoff, Svenja/Seidenfaden, Lutz/Ortelbach, Björn/Schumann, Matthias (2007): *Neue Formen der Wissenschaftskommunikation. Eine Fallstudienuntersuchung*. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen.
- Heinicke, Nora (2020): „Gemischtwarenladen“ Wissenschaftsblog? Eine textlinguistische Untersuchung der Musterhaftigkeit in Wissenschaftsblogs. Berlin u.a.: Lang.
- Holly, Werner (2011): *Medien, Kommunikationsformen, Textsortenfamilien*. In: Habscheid, Stephan (Hg.): *Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen. Linguistische Typologien der Kommunikation*. Berlin, Boston: De Gruyter, 144–163.
- Holly, Werner/Kühn, Peter/Püschel, Ulrich (1984): Für einen „sinnvollen“ Handlungsbegriff in der linguistischen Pragmatik. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 12 (3), 275–312.
- Honer, Anne (2012): *Die Bedeutung des existentiellen Engagements*. Erstveröffentlichung 1983. In: Schröer, Norbert/Hinnenkamp, Volker/Kreher, Simone/Poferl, Angelika (Hg.): *Lebenswelt und Ethnographie. Beiträge der 3. Fuldaer Feldarbeitstage 2./3. Juni 2011*. Essen: Oldib, 21–29.
- Kalthoff, Herbert (2010): *Beobachtung und Komplexität. Überlegungen zum Problem der Triangulation*. In: *Sozialer Sinn* 11 (2), 353–365.
- Kelle, Udo (1994): *Empirisch begründete Theoriebildung. Zur Logik und Methodologie interpretativer Sozialforschung*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Klemm, Michael/Michel, Sascha (2014): *Medienkurlinguistik. Plädoyer für eine holistische Analyse von (multimodaler) Medienkommunikation*. In: Benitt, Nora/Koch, Christopher/Müller, Katharina/Schüler, Lisa (Hg.): *Kommunikation – Korpus – Kultur. Ansätze und Konzepte einer kulturwissenschaftlichen Linguistik*. Trier: WVT, 183–215.
- Leschke, Rainer (2003): *Einführung in die Medientheorie*. München: Fink.
- Liedtke, Frank (1997): *Gesagt – getan. Über illokutionäre Indikatoren*. In: *Linguistische Berichte* (Sonderheft 8: Pragmatik), 189–213.
- Linthe, Maja (2020): *Texte zwischen Links und Likes: Die Textqualitätskategorien des Mannheimer Analyseleitfadens für Social-Media-Texte*. In: *Deutsche Sprache* 48 (2), 126–145.

- Lobin, Henning (2018): Digital und vernetzt. Das neue Bild der Sprache. Stuttgart: Metzler.
- Lucius-Hoene, Gabriele/Deppermann, Arnulf (2002): Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews. Opladen: Leske + Budrich.
- Luckmann, Thomas (1988): Kommunikativen Gattungen und kommunikativer „Haushalt“ einer Gesellschaft. In: Smolka-Koerdt, Gisela/Spangenberg, Peter Michael/Tillmann-Bartylla, Dagmar (Hg.): Der Ursprung von Literatur. Medien, Rollen, Kommunikationssituationen zwischen 1450 und 1650. München: Fink, 279–288.
- Luginbühl, Martin (2015): Media Linguistics: On Mediality and Culturality. In: *10plus1. Living Linguistics* 1 (1), 9–26.
- Luginbühl, Martin (2018): Mediale Durchformung: Fernsehinteraktion und Fernsehöffentlichkeit in Gesprächen im Fernsehen. In: Marx, Konstanze/Schmidt, Axel (Hg.): Interaktion und Medien. Interaktionsanalytische Zugänge zu medienvermittelter Kommunikation. Heidelberg: Winter, 125–146.
- Luginbühl, Martin/Perrin, Daniel (2011): „das, was wir in der Tagesschau den Rausschmeißer nennen“: Altro- und Ethnokategorisierung von Textsorten im Handlungsfeld journalistischer Fernsehnachrichten. In: Habscheid, Stephan (Hg.): Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen. Linguistische Typologien der Kommunikation. Berlin, Boston: De Gruyter, 577–596.
- McLuhan, Marshall (2011): Die Gutenberg-Galaxis. Die Entstehung des typographischen Menschen. Original 1962. Hamburg, Berkeley: Gingko Press.
- Mehrtens, Arnd (1990): Methode/Methodologie. In: Sandkühler, H.J. (Hg.): Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften. Band 3: L-Q. Hamburg: Meiner, 403–412.
- Meiler, Matthias (2013): Kommunikationsformenadressen oder: Prozeduren des Situationsvollzugs am Beispiel von Weblogs. In: *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 59 (1), 51–106.
- Meiler, Matthias (2017): Media Linguistics and Media Studies - Communication Forms and Their Infrastructures. In: Brock, Alexander/Schildhauer, Peter (Hg.): Communication Forms and Communicative Practices: New Perspectives on Communication Forms, Affordances and What Users Make of Them. Frankfurt a.M. etc.: Lang, 45–66.
- Meiler, Matthias (2018): Eristisches Handeln in wissenschaftlichen Weblogs. Medienlinguistische Grundlagen und Analysen. Heidelberg: Synchron.
- Meiler, Matthias (2019): Zur praxeologischen Verhältnisbestimmung von Materialität, Medialität und Mentalität oder: Medien als Praxis. In: *Zeitschrift für Semiotik* 41 (1-2), 63–88.
- Meiler, Matthias (2020): Präsenz der Person und Unpersönlichkeit des Wissens. Wissenschaftskommunikation in diskursiven Kommunikationsformen. In: Adamzik, Kirsten/Petkova-Kessanlis, Mikaela (Hg.): Stilwechsel und ihre Funktionen in Textsorten der Fach- und Wissenschaftskommunikation. Tübingen: Narr Francke Attempto, 147–187.
- Meiler, Matthias (2021a): Keine Methode ohne Methodologie – Überlegungen zu einer praxeologisch fundierten Medienlinguistik. In: Tienken, Susanne/Hauser, Stefan/Luginbühl, Martin (Hg.): Methoden kontrastiver Medienlinguistik. Bern etc.: Lang, 79–94.
- Meiler, Matthias (2021b): Wissenschaftliches Twittern. Linguistische Bestandsaufnahme und meth(olog)ische Auslotung, insbesondere mit Fokus auf Konferenztweets. In: *Linguistik online* (106), 87–113.
- Meiler, Matthias (2022): Zur Sozialtheoretischen Fundierung der Grammatikographie. In: *Sprache und Literatur* 51 (126), 254–283.
- Merton, Robert King (1973): The Sociology of Science: Theoretical and Empirical Investigations. Chicago: University of Chicago Press.

- Miller, Carolyn R./Shepherd, Dawn (2009): Questions for genre theory from the blogosphere. In: Giltrow, Janet/Stein, Dieter (Hg.): Genre in the Internet. Issues in the theory of genre. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 263–290.
- Moll, Melanie/Thielmann, Winfried (2017): Wissenschaftliches Deutsch. Wie es geht und worauf es dabei ankommt. Konstanz, München: UVK.
- Nentwich, Michael/König, René (2012): Cyberscience 2.0. Research in the Age of Digital social Networks. Frankfurt a.M., New York: Campus.
- Neuberger, Christoph (2014): Social Media in der Wissenschaftsöffentlichkeit. Forschungsstand und Empfehlungen. In: Weingart, Peter/Schulz, Patricia (Hg.): Wissen – Nachricht – Sensation. Zur Kommunikation zwischen Wissenschaft, Öffentlichkeit und Medien. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, 315–368.
- Oertner, Monika/St. John, Ilona/Thelen, Gabriele (2014): Wissenschaftlich schreiben. Ein Praxisbuch für Schreibtrainer und Studierende. Paderborn: Fink.
- Paul, Ingwer (1999): Praktische Sprachreflexion. Tübingen: Niemeyer.
- Polanyi, Michael (1985): Implizites Wissen. Erstausgabe 1966. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Popper, Karl R. (1969): Die Logik der Sozialwissenschaften. In: Theodor W. Adorno, Ralf Dahrendorf, Harald Pilot, Hans Albert, Jürgen Habermas und Karl R. Popper: Der Positivismustreit in der deutschen Soziologie. Neuwied, Berlin: Luchterhand, 103–123.
- Rammert, Werner/Schubert, Cornelius (2017): Technische und menschliche Verkörperung des Sozialen. In: *TUTS Working Papers* (4), 1–44.
- Reckwitz, Andreas (2003): Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive. In: *Zeitschrift für Soziologie* 32 (4), 282–301.
- Redder, Angelika (2008): Functional Pragmatics. In: Antos, Gerd/Ventola, Eija (Hg.): Handbook of Interpersonal Communication. Unter Mitarbeit von Tilo Weber. Berlin, Boston: De Gruyter, 133–178.
- Redder, Angelika (2009): Deiktisch basierte Konnektivität: Exemplarische Analyse von *dabei* etc. in der Wissenschaftskommunikation. In: *Linguistische Berichte* (SH 16), 181–201.
- Rehbein, Jochen (1984): Reparative Handlungsmuster und ihre Verwendung im Fremdsprachenunterricht. In: *ROLIG-papir* (30), 1–51.
- Rehbein, Jochen (1995): Über zusammengesetzte Verweiswörter und ihre Rolle in argumentierender Rede. Und Diskussion des Vortrags von Herrn Rehbein. In: Wohlrapp, Harald (Hg.): Wege der Argumentationsforschung. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann, 166–204.
- Rehbein, Jochen (2001): Das Konzept der Diskursanalyse. In: Brinker, Klaus/Antos, Gerd/Heinemann, Wolfgang/Sager, Sven F. (Hg.): Text- und Gesprächslinguistik. Linguistics of Text and Conversation. Berlin, New York: De Gruyter (HSK, 16.2), 927–945.
- Rehbein, Jochen/Mazeland, Harrie (1991): Kodierentscheidungen. Zur Kontrolle interpretativer Prozesse bei der Kommunikationsanalyse. In: Flader, Dieter (Hg.): Verbale Interaktion. Studien zur Empirie und Methodologie der Pragmatik. Stuttgart: Metzler, 166–221.
- Rhein, Lisa (2015): Selbstdarstellung in der Wissenschaft. Eine linguistische Untersuchung zum Diskussionsverhalten von Wissenschaftlern in interdisziplinären Kontexten. Frankfurt a.M. etc.: Lang.
- Roth, Kersten Sven (2013): Medialität und Sagbarkeit – Diskursrealisationen massenmedial, teilnahmeorientiert und online. In: Fraas, Claudia/Meier, Stefan/Pentzold, Christian (Hg.): Online-Diskurse. Theorien und Methoden transmedialer Online-Diskursforschung. Köln: Halem, 173–191.
- Schabacher, Gabriele (2013): Medium Infrastruktur. Trajektorien soziotechnischer Netzwerke in der ANT. In: *Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung* (3), 129–148.

- Scheffer, Thomas/Schmidt, Robert (2013): Public Sociology. Eine praxeologische Reformulierung. In: *Soziologie. Forum der Deutschen Gesellschaft für Soziologie* 42 (3), 255–270.
- Schegloff, Emanuel A. (1992): Repair After Next Turn: The Last Structurally Provided Defense of Intersubjectivity in Conversation. In: *American Journal of Sociology* 97 (6), 1295–1345.
- Schildhauer, Peter (2014): Textsorten im Internet zwischen Wandel und Konstanz. Eine diachrone Untersuchung der Textsorte Personal Weblog. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg: Dissertation. Online verfügbar unter <http://d-nb.info/1054950644/34>, letzter Zugriff: 23.2.2023.
- Schmidt, Jan (2006): Weblogs. Eine kommunikationssoziologische Studie. Konstanz: UVK.
- Schneider, Jan Georg/Butterworth, Judith/Hahn, Nadine (2018): Gesprochener Standard in syntaktischer Perspektive. Theoretische Grundlagen – Empirie – didaktische Konsequenzen. Tübingen: Stauffenburg.
- Schönefeld, Doris (2011): Introduction: On evidence and the convergence of evidence in linguistic research. In: Schönefeld, Doris (Hg.): *Converging Evidence. Methodological and theoretical issues for linguistic research*. Amsterdam: Benjamins, 1–31.
- Star, Susan Leigh (1999): The Ethnography of Infrastructure. In: *American Behavioral Scientist* 43 (7), 377–391.
- Star, Susan Leigh/Ruhleder, Karen (1996): Steps Toward an Ecology of Infrastructure: Design and Access for Large Information Spaces. In: *Information Systems Research* 7 (1), 111–134.
- Steen, Gerard J. (2011): Issues in collecting converging evidence. Is metaphor always a matter of thought? In: Schönefeld, Doris (Hg.): *Converging Evidence. Methodological and theoretical issues for linguistic research*. Amsterdam: Benjamins, 33–53.
- Stein, Stephan (2011): Kommunikative Praktiken, kommunikative Gattungen und Textsorten. Konzepte und Methoden für die Untersuchung mündlicher und schriftlicher Kommunikation im Vergleich. In: Birkner, Karin/Meer, Dorothee (Hg.): *Institutionalisierter Alltag. Mündlichkeit und Schriftlichkeit in unterschiedlichen Praxisfeldern*. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung, 8–27.
- Stichweh, Rudolf (1984): Zur Entstehung des modernen Systems wissenschaftlicher Disziplinen. Physik in Deutschland. 1740–1890. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Strauss, Anselm L./Corbin, Juliet (1996): *Grounded Theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Originalausgabe von 1990. Weinheim: Beltz.
- Thielmann, Winfried/Redder, Angelika/Heller, Dorothee (2014): Akademische Wissensvermittlung im Vergleich. In: Redder, Angelika/Heller, Dorothee/Thielmann, Winfried (Hg.): *Eristische Strukturen in Vorlesungen und Seminaren deutscher und italienischer Universitäten. Analysen und Transkripte*. Heidelberg: Synchron, 7–17.
- Titscher, Stefan/Wodak, Ruth/Meyer, Michael/Vetter, Eva (1998): *Methoden der Textanalyse. Leitfaden und Überblick*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Warnke, Ingo (Hg.) (2007): *Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Warnke, Ingo/Spitzmüller, Jürgen (Hg.) (2008): *Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene. Linguistisches Kolloquium*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Weinrich, Harald (1986): Sprache und Wissenschaft. In: Kalverkämper, Hartwig/Weinrich, Harald (Hg.): *Deutsch als Wissenschaftssprache. 25. Konstanzer Literaturgespräch des Buchhandels*, 1985. Tübingen: Narr, 183–193.
- Weinrich, Harald (1988): Formen der Wissenschaftssprache. In: *Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1988*, 119–158.

